

# Metal-Arbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikations-Organ des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (G. S. Nr. 20, Hamburg) und der freien Vereine der Metallarbeiter Deutschlands.

Erscheint wöchentlich einmal Samstag. Abonnementspreis bei der Post 80 P., in Partien direkt durch die Expedition billiger. Einzel-Abonnement nur bei der Post.

Nürnberg, 2. Juni 1894.

Insertats die viergespaltene Zeile oder deren Raum 20 P. Redaktion und Expedition: Nürnberg, Weizenstraße 12.

## Der Arbeiterschutz und die Unternehmer in Deutschland.

Es gehört gerade nicht viel Geistesstärke dazu, einzusehen, daß Arbeiterschutz dann unnötig, wenn bei den Unternehmern Arbeiterfreundlichkeit vorhanden wäre. Trotzdem erleben wir in Deutschland das kuriose Schauspiel, daß sich die Unternehmer rühmen, für den Arbeiterschutz eingetreten zu sein. Bei allen passenden und nicht passenden Gelegenheiten posaunen die kapitalistischen Zeitungen in die Welt hinaus, daß alle bisher geschaffenen sozialen Gesetze nur mit den Stimmen der kapitalistischen Parteien und gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, der offiziellen Arbeitervertreter also, vom Reichstage angenommen wurden. Wieso dies kam und notwendig kommen mußte, verschweigen die Waschkittel freilich, obgleich sich diese Thatsache leicht erklärt.

Die sogenannten Arbeiterschutzgesetze entsprechen den Anforderungen der deutschen Arbeiter nicht, sie erfüllen nicht einmal die Versprechungen, die den Arbeitern 1890 von hoher Stelle aus gegeben sind, darum stimmten die Arbeitervertreter dagegen. Die kapitalistischen Parteien im Reichstage, die Vertreter der Unternehmer, glaubten, mit diesen Gesetzen „der Sozialdemokratie den Boden unter den Füßen wegzuziehen“, sie glaubten, daß sich die Arbeiter mit einigen papierenen Gesetzen, die so gut als alle sozialen Uebel bestehen lassen, zufrieden geben würden; darum stimmten sie dafür, aber auch erst, nachdem sie noch einige Verbesserungen an den Gesetzen vorgenommen hatten. Die Unternehmer können eben nicht anders, als sich immer gleich in doppelter „Arbeiterfreundlichkeit“ zu zeigen, und dies Zeugnis wollen wir ihnen auch bei dieser Gelegenheit ausstellen.

Ueber den Arbeiterschutz in England sagt Fr. Engels: „Man hat dafür gesorgt, daß die brutale Gewinnucht der Bourgeoisie eine menschliche zivilisierte Form annahm, daß die Fabrikanten, durch den Arm des Gesetzes von allzu krassen Niederträchtigkeiten abgehalten, desto mehr scheinbaren Grund haben, ihre erlogene Humanität selbstgefällig auszukramen — das ist Alles.“ Ein solches Urtheil über den deutschen Arbeiterschutz würde noch eine Art unverbienten Ruhm bedeuten.

Ganz abgesehen davon, daß die englischen Arbeiterschutzgesetze bedeutend weitgehend sind als die deutschen, werden die Letzteren nicht einmal konsequent durchgeführt. In den deutschen Arbeiterzeitungen werden allwöchentlich Dutzende Fälle gemeldet, daß die Arbeiterschutzbestimmungen nicht inne gehalten werden und dies schon charakterisiert die Stellung der Unternehmer zum Arbeiterschutz. Wir wollen aber an einem anderen Beispiele zeigen, daß sich die deutschen Unternehmer mit allen, sogar mit schmutzigen Mitteln dagegen stemmen, daß die minimalen

Arbeiterschutzbestimmungen zur Geltung kommen.

Zuerst noch einige Erläuterungen. Die Ueberwachung über den Vollzug der Arbeiterschutzbestimmungen ist Gewerberäten resp. Fabrikinspektoren anvertraut, die von den Regierungen der einzelnen Bundesstaaten eingesetzt werden; zu Aufsichtsbeamten, die von Arbeitern selbst gewählt oder doch unter Mitwirkung derselben bestellt werden, hat man sich nicht aufschwüngen können, dabei wäre die berühmte „Arbeiterfreundlichkeit“ in die Brüche gegangen. Von den Aufsichtsbeamten hängt die Ausführung der Arbeiterschutzbestimmungen aber wesentlich ab, darum müssen wir uns diese Institution etwas näher ansehen.

Während die englischen Inspektoren sich ausschließlich mit den auf den Vollzug des Fabrikgesetzes bezüglichen Funktionen zu befassen haben, sich an keinerlei industriellen Geschäften und Unternehmungen betheiligen dürfen und sich nicht nur um Dinge in der Fabrik kümmern, sondern auch um das soziale, das moralische, das häusliche Wohlbefinden des Arbeiters, sind die deutschen Inspektoren in den größten Bundesstaaten mehr Dampfkehlrevisoren, als Wächter über die Ausführung der Arbeiterschutzvorschriften. Wir wollen auf die hieraus entstehenden Mängel nicht näher eingehen, sondern nur betonen, daß die deutschen Unternehmer mit dieser traurigen Einrichtung vollständig einverstanden sind.

Wie sehr den deutschen Unternehmern an einer recht mangelhaften Ueberwachung des Vollzuges der Arbeiterschutzbestimmungen gelegen ist, geht am Besten daraus hervor, daß sie in Bundesstaaten, wo die Ueberwachung eine korrektere ist, als eben angedeutet, sich in wildem Aufbruch befinden und nicht eher ablassen, die Einrichtungen zu bekämpfen, bis die betreffende Regierung nachgibt und die Aufsicht den Wünschen dieser „Arbeiterfreunde“ anpaßt. Hier sind wir also bei der wahren Arbeiterfreundlichkeit der Unternehmer, bei dem Beispiele, das Zeugnis von dem Sinn ablegt, den deutsche Unternehmer für Arbeiterschutz haben.

Die Unternehmervereinigungen, namentlich in Mannheim und Pforzheim, machen der badischen Fabrikinspektion, die unter dem Ober-Regierungsrat Dr. Wörtschoffer einigermaßen den Anforderungen entspricht, die man vom Arbeiterstandpunkte aus an solche Institution stellen muß, seit langer Zeit das Leben herzlich sauer. Im verfloffenen Jahre gingen die Mannheimer Unternehmer mit ihren Beschwerden gegen die Fabrikinspektion bis an das Ministerium. Die diesbezügliche Eingabe enthielt u. A. sogar die Behauptung, daß Dr. Wörtschoffer „das hohe Lied der Sozialdemokratie singe“.

Das Ministerium wies nun freilich die Beschwerde ab und deckte in der Hauptsache Dr. Wörtschoffer, aber es wurde dabei doch nur zu viel auf die nichtwürdigen Einzelheiten der Mannheimer

Eingabe eingegangen. Der Bescheld des Ministeriums sprach von einer „mißverständlichen Auffassung“ der Unternehmer, er betonte, daß es „selbstverständliche Sache der Fabrikinspektion wie jeder anderen Behörde“ sei, „bei ihrem dienstlichen Wirken Alles zu vermeiden, was geeignet sei, auch nur mittelbar die Thätigkeit . . . der sozialdemokratischen Partei zu fördern oder auch nur als minder bedenklich erscheinen zu lassen.“ Endlich wurde bezüglich der Fabrikinspektorenberichte gesagt, das Ministerium sei „nicht gewillt, jede einzelne darin enthaltene Aeußerung und Wendung nach Form und Inhalt unbedingt zu vertreten.“ Der Leser ahnt hier gewiß schon, was nun noch weiter vorgekommen sein wird.

Jetzt ist nun der „Jahresbericht der Großherzoglich badischen Fabrikinspektion für das Jahr 1893“ erschienen. Dr. Max Quark, der bedeutendste Schriftsteller auf diesem Gebiet, bemerkt dazu: „Wie ein Keif ist es auf die Frische gefallen, mit welcher die badische Fabrikinspektion unter Oberregierungsrat Dr. Wörtschoffer seit Jahren für die Arbeiter-Interessen eintrat.“ Und er begründet in der „Neuen Zeit“ sein Urtheil mit folgenden Stellen aus den Berichten selbst:

„Unter „Allgemeines“ tritt Dr. Wörtschoffer seinen fabrikantlichen Gegnern, die ihn mit allen Mitteln beschuldigen, mit einer nicht mehr ganz natürlichen Höflichkeit entgegen. Er löst den Konflikt zwischen den Anschauungen einer arbeiterfreundlichen Fabrikinspektion und denjenigen der Unternehmer gleichsam mit einer spielenden Bewegung des Handgelenkes. „Der Verkehr mit den Arbeitgebern vollzog sich mit vereinzelten Ausnahmen ohne jede Störung. Auch wo es sich um Vertretung von Wünschen der Arbeiter handelte, konnten die Dinge meist in einer im leichtesten Konversationsstunde geführten Verhandlung zufriedenstellend erledigt werden. . . . Es muß den Arbeitgebern für ihr bei allen Einzelverhandlungen beobachtetes, unseren Dienst sehr erleichterndes Verhalten an dieser Stelle der Dank besonders ausgesprochen werden.“

Dieser Dank ist eine völlig neue Erscheinung im badischen Berichte. Man vergleiche nur die folgende Stelle aus dem 1889er Bericht (S. 9) mit der jetzigen, um den Unterschied herauszuheben: „Wo die Arbeitgeber einen unmittelbaren Verkehr mit den Arbeitern empfindlich auffassen, lasse ich keinen Zweifel darüber, daß ich denselben gerade in solchen Fällen im Interesse der Arbeiter für besonders erspriehlich halten müsse.“ Das klang anders! Auch in der offenen Bezeichnung ungesetzmäßig handelnder Unternehmer ist der neue Bericht vorstichtiger geworden. Er betont beim „Vollzug der gesetzlichen Bestimmungen“, daß „mit einer gewissen Garinädigkeit fortgesetzte und daher auch strafgerichtlich verfolgte Zuwiderhandlungen“ hauptsächlich in der Zigarrenfabrikation, der Bijouteriefabrikation und in Buchdruckerien

stattfanden. Das ist immerhin noch deutlich, obgleich schon oft betont worden ist, daß die namentliche Mittheilung der ungesetzmäßig handelnden Unternehmer das einzig Richtige wäre. Aber nun kommt der Rückzug: Dr. Wörtschoffer fügt hinzu, die Uebelthäter seien immerhin meist die Minderheit im Gewerbe ihres Ortes, „mit Ausnahme eines dieser Industriezweige.“

In einer der drei obengenannten Fabrikationsbranchen befindet sich also die Mehrheit ihrer Unternehmer in gehelmer oder offener Rebellion gegen die Arbeiterschutzvorschriften; der Bericht wagt aber nicht, sie näher zu bezeichnen. Ein paar Zeilen weiter unten hebt Wörtschoffer zustimmend hervor, daß der badischen (Pforzheimer) Bijouteriefabrikation dieses Jahr dreieinhalbmal mehr Ueberstunden für Arbeiterinnen zugewilligt wurden, als voriges Jahr, und fügt mit einer tiefen Verbeugung vor denselben Fabrikanten, die seine ärgsten Gegner sind, hinzu: „Hieraus dürfte hervorgehen, daß dem in diesem Industriezweig zeltweise hervortretenden Bedürfnis nach Ueberarbeit innerhalb der gesetzlich zulässigen Grenzen in weitgehendem Umfange Rechnung getragen werden kann und auch thatsächlich getragen wird.“ Süßeren Trost kann man verwundeten Unternehmerherzen nicht spenden! Nehulich hebt der Bericht mit unverkennbarer Absicht hervor, daß „in diesem Jahre mit Anlagen zur Absaugung des Holzstaubes an der Entstehungsstelle in vorstichtiger und die Leistungsfähigkeit der einzelnen Anlagen schonender Weise vorgegangen worden“ sei. Wegen künstlicher Dusterzeugung in den überfüllten Pforzheimer Bijouteriefabriken liegt die badische Fabrikinspektion seit einem halben Dutzend Jahren mit diesen Fabrikanten in Fehde.

Als Dr. Wörtschoffer die Aufgabe, hier Wandel zu schaffen, in Angriff nahm, im Jahre 1888, da schrieb er mit lobenswerther Energie: „. . . es besteht die Absicht, im Laufe der nächsten Jahre auf die vollständige Durchführung dieser (Ventilations-) Einrichtungen hinzuwirken.“ Dieses Jahr theilt er mit: „Auf einen raschen Vollzug kommt es aber in solchen Dingen gar nicht an und es wird auf denselben von uns schon bezwungen nicht gedrängt, weil dann den berechtigten Interessen der Arbeitgeber nicht genügend Rechnung getragen werden kann und weil die Schwierigkeiten sich für die Fabrikinspektion zu sehr häufen würden.“

Das ist der offene Rückzug vor der Unternehmerphalanx. Daß die Fabrikinspektion im heutigen kapitalistischen Staate keine Berge umreißen kann und daß auch der beste deutsche Aufsichtsbeamte mit den Unternehmerinteressen rechnen muß, ist selbstverständlich. Daß aber diese Rücksicht in dieser Weise öffentlich und laut im neuesten badischen Inspektionsberichte betont wird, das bildet den traurigen Unterschied gegen früher und stimmt den erfrisenden Eindruck einigermaßen herab, den man sonst von

der Berichterstattung der badischen Fabrik-  
aufsicht hatte." Soweit Dr. Max Duard.

Wo bleibt nun die Sympathie der  
deutschen Unternehmer für den Arbeiter-  
schutz? Dieselbe existiert nur in den Ne-  
klamezetteln der Unternehmer, in der  
Praxis ist sie nicht zu finden. In Deutsch-  
land ist es also noch nicht so weit ge-  
kommen, daß die Fabrikanten durch den  
Arm des Gesetzes von allzu krassen Nieder-  
trächtigkeiten abgehalten werden, wie  
Friedrich Engels den englischen Arbeiter-  
schutzgesetz nachrühmt, wenn wir so  
sagen wollen. In Deutschland fehlt eine  
kräftige Gewerkschaftsorganisation; diese  
würde den Arbeiterschutzvorschriften mehr  
Nachdruck verschaffen, als alle Fabrikin-  
spektoren zusammengenommen. Dies wird  
sogar von tüchtigen Fabrikinspektoren selbst  
hervorgehoben. Die besten Inspektoren  
vermögen nichts, schreibt Dr. F. Schuler  
im Archiv für soziale Gesetzgebung und  
Statistik, "wo nicht vor allem die zu-  
nächst Betheiligten, die zu Schützenden,  
die Arbeiter selbst der Gesetzeshandhabung  
Vorschub leisten, die hierzu bestimmten  
Organe unterstützen und nicht der Met-  
nung sich hingeben, daß auch ganz ohne  
ihr Zutun eine genügende Durchführung  
der gesetzlichen Vorschriften möglich sei."  
Ziehen wir nun aus alledem die Konse-  
quenz und agieren wir unablässig für  
Ausbreitung und für innere Kräfti-  
gung unserer Organisation!

**Vor der eigenen Thür kehren.**

Den oberen Zehntausend bereitet es  
einen besonderen Genuß, im Bewußtsein  
der eigenen, den Herrschaften oft recht  
kurzweiligen Sittenverbesserung auf das  
sittliche Verhalten der Arbeiterklasse  
hinzuweisen und nach dem bekannten  
Spitzbubenkniff zu rufen: "Haltet den  
Dieb!" Dieser Genuß ist ihnen wieder  
einmal verschafft worden durch die vom  
Reichsamt des Innern herausgegebene,  
von fürstlichen Geheimberatern siebenmal  
gesteifte Bearbeitung der Jahresberichte  
der Fabrikinspektoren für 1892. Hier  
heißt es nämlich, daß "wie früher, so  
auch in diesem Berichtsjahr einige Jahres-  
berichte Klagen über das sittliche Ver-  
halten der Arbeiterinnen enthalten."  
Namentlich werden wiederum (Schleswig-  
Dresden) die allzu häufigen Tanzgelegen-  
heiten "für den von manchen Fabrikanten  
lebhaft beklagten Niedergang des sittlichen  
Empfindens der Arbeiterinnen" verant-  
wortlich gemacht. Der Bestiz einer  
größeren Färberei des Aufsichtsbereichs

Dresden behauptete, "daß seine Ar-  
beiterinnen Montags Früh meist völlig  
ermattet von dem langen Tanzen in der  
Nacht in die Fabrik kämen, zum Früh-  
stück theilweise unbehaltmäßig viel  
Schnaps tranken, und daß die Anzahl  
der unehelichen Geburten eine immer  
größere werde".

Die durch "Bestiz und Bildung einfluß-  
reichen Kreise" und ihre Pressekollegen  
griffen natürlich diese "amtliche" Neußerung  
ohne Witz und mit desto größerem Be-  
hagen auf. Sie ließen sich für den faulen  
Augen und zahlungsfähigen Moral eine  
so billige Gelegenheit, mit stittsamem  
Augenverdrehen über die Unstittlichkeit des  
Volkes zu eifern und dadurch die eigene  
sittliche Vollkommenheit lungenkraftig  
barzutun. Die Ausbentersippe faßt  
außerdem mit Hilfe dieser Behauptung  
das bekannte Karnickel, das an Allem  
schuld ist, nämlich "die wahren Ursachen  
des Elends der Arbeiterinnen". Wenn  
Arbeiterinnen darben, ja hungern, wenn  
sie in Folge vorzeitiger Erschöpfung ihrer  
Lebenskraft sterben, kaum daß sie ein  
halbes Menschenalter erreicht haben, so  
trägt einzig und allein ihr Leichtsinn,  
ihre Genußsucht die Schuld daran. In  
illuminierter Unschuld erscheint der Kapi-  
talist dem Fabrikinspektor und klopft ihm  
diese Kunde in's Ohr, und folglich muß  
es so sein. Wer es nicht glaubt, der ist  
sein Lebtage nicht "würdig und wohlge-  
schickt", Gewerbeaufsichtsbeamter im Reich  
der Sozialreform zu werden!

Die Klagen über das "sittliche Ver-  
halten der Arbeiterinnen" sind wohlfeil  
wie Brombeeren. Angesichts der Verhält-  
nisse, in denen die Proletarierin heran-  
wächst und lebt, erscheinen sie jedoch als  
läppische Gemeinplätze einer engherzigen,  
zopfigen Speißbürgermoral und als  
Schlimmeres: als Ausdruck des Progen-  
hochmuths der Unternehmer, als bittere  
Verhöhnung der Bohnsklavinnen.

Die Arbeiterin räkelt sich nicht wie  
die Aristokratin der Geburt oder des  
Geldsacks in müßiger Langeweile milde  
oder in dem tolen Runterbunt der Ver-  
gnügungen und Gemüße, welche den Lebens-  
inhalt einer Salonbabe ausmachen. Sie  
schuftet und schanzet Werktags Stunde auf  
Stunde bei schwerer, eintöniger, geist-  
tödtender Beschäftigung; sie plagt sich ohne  
Ruh und Raft nicht zur eigenen Ver-  
friedigung, auch nicht zum eigenen Vor-  
theil, sondern um den Reichthum der  
Reichen zu mehren. Wenn Jemand der  
Erholung bedarf, wenn Jemand durch  
seine Thätigkeit ein Anrecht hat auf

Lebensgenuß und Berstreuung, so ist es  
gewiß die Arbeiterin. Und wenn ihr der  
Sonntag eine kurze Sklavenrast bringt,  
so sucht sie ihre Erholung nahelegend  
genug in den Vergnügungen, auf die sie  
ihre Bildungsgang und ihre Verhältnisse  
hinzuführen. Die Gesellschaft vorenthält der  
Proletarierin von Kindesbeinen an die  
Voraussetzungen eines höheren, feineren  
Lebensgenusses. Die breite Masse der  
Arbeiterinnen besitzt in Folge der er-  
haltenen karglichen Bildung weder das  
Verständniß, noch besitzt sie Zeit und  
materielle Mittel, um genieszen zu können,  
was Künstler und Gelehrte schaffen. Und  
da kommt die nämliche Gesellschaft, die  
sich so schwer an der Arbeiterin verstan-  
digt, die ihr zu Ruh und Frommen des  
Geldsacks die Möglichkeit einer höheren  
Lebensgestaltung raubt, sie auf eine nie-  
brige Kulturstufe hinabstößt, und getert  
darüber, daß die Aermste in grob sinn-  
lichen Vergnügungen Erholung sucht, daß  
sie ab und zu einmal eine Nacht ver-  
tanzt. O der widerlichen Heuchelei und  
bodenlosen Unverschämtheit!

Der unverschämte kapitalistische Geist  
weht aus der Klage, daß die Arbeiterinnen  
Montags meist vom vielen Tanzen völlig  
ermattet sind. Wenn diese, statt das  
Langweil zu schwingen, Sonntags über  
und die Nacht hindurch in Werkstatt und  
Fabrik frohndeten, so würde das Unter-  
nehmerthum wahrscheinlich nicht so ge-  
wissenhaft die völlige Erschöpfung ver-  
zeichnen, so würde es finden, daß der  
Stand der Dinge der Gesundheit der  
Arbeiterinnen gerade so zuträglich ist, wie  
seinen Profitten. Wollte übrigens der  
große Färbereibesitzer genauer zusehen, so  
müßte er die Entdeckung machen, daß die  
Arbeiterinnen nicht bloß Montags, sondern  
alle Tage der Woche "meist völlig er-  
mattet" in die Fabrik kommen. Aller-  
dings nicht in Folge übermäßigen Tanzens,  
wohl aber in Folge übermäßiger Aus-  
bentung ihrer Arbeitskraft in der Fabrik  
und im Hause, in Folge mangelhafter  
Erndhrung und unzureichender Erholung.

Es ist weiter sehr billig, sich darüber  
zu entrüsten, daß die schlecht genährten,  
abgerackerten Arbeiterinnen viellecht ab  
und zu einmal ein Glas Schnaps trinken,  
um sich künstlich zu der Leistungsfähig-  
keit emporzuschrauben, welche der Kapi-  
talist von ihnen fordert. Es ist aber  
kostspielig, die Verhältnisse zu schaffen,  
welche erfolgreicher als alle Moralpre-  
digten dem Schnapskonsum entgegenwirken:  
den Arbeiterinnen höhere Löhne zu zahlen,  
so daß sie im Stande sind, der Verant-

gabung ihrer Kräfte entsprechend zu essen,  
ein freundliches Heim zu bewohnen; die  
Arbeiterinnen nicht bis zum Zusammen-  
bruch ihrer Kräfte auszubenten, so daß  
sie der künstlichen Heilmittel zu ihrer Be-  
lebung nicht mehr bedürfen; den Ar-  
beiterinnen die Zeit und die Möglichkeit  
zu geben, sich in jeder Hinsicht aufzuklären  
und bilden zu können. Woher übrigens  
die Arbeiterinnen bei ihrem miserablen  
Verdienst das Geld nehmen sollen, um  
"unbehaltmäßig viel Schnaps" zu  
trinken, ist uns nicht recht ersichtlich.

Wir können für jetzt nicht des Näheren  
darauf eingehen, wie durchaus ungerech-  
fertigt es ist, aus einer Zunahme der  
unehelichen Geburten auf einen "Nieder-  
gang des sittlichen Empfindens der Ar-  
beiterinnen" zu schließen. Die Begriffe  
von Stittlichkeit und Unstittlichkeit wechseln  
mit den Grenzpfählen, sie wechseln mit  
der Zeit. Die modernen wirtschaftlichen  
und gesellschaftlichen Verhältnisse zeitigen  
eine andere Form und Auffassung des  
geschlechtlichen Verkehrs. Die Beziehungen  
zwischen Mann und Frau dürfen wir  
nicht messen mit dem Maßstab dessen,  
was unseren Vorfahren heilig oder ver-  
abscheulich war. Gar manches  
"uneheliche Kind" ist die Frucht eines  
weit stittlicheren Verhältnisses seiner Eltern,  
wie es die amtlich als "legitim" geachteten  
Sprößlinge von Duzenden schmutziger  
Alltags- und Schachereien sind. Aber  
Eins wollen wir doch festnageln: die Un-  
verschämtheit, mit welcher die Unter-  
nehmer tugendstolz die Nase rümpfen über  
die Zunahme der unehelichen Geburten.  
Die Kapitalistenklasse raubt breiten Schichten  
von proletarischen Frauen und Männern  
die Möglichkeit, einen eigenen Hausstand  
zu gründen, ein Familienleben im alten  
Stille zu führen. Sie zahlt die weibliche  
Arbeitskraft so schlecht, daß Tausende von  
Frauen ohne die Geschenke eines "guten  
Freundes", ja ohne die Prostitution in  
ihrer ärmlichsten Form Hungern sterben  
müßten. Die reiche Männerwelt sucht die  
Mehrzahl ihrer Lustklavinnen in den  
Reihen der proletarischen Frauen und  
Mädchen, welche die Noth ihnen als Beute  
ausliefert. Die Väter nicht weniger un-  
ehelicher Kinder stehen nicht am Schraub-  
stock, sondern handhaben die Koupon-  
scheere. Und dann schreien die nämlichen  
Elemente Ach und Weh über die "unstitt-  
lichen Arbeiterinnen", die mehr und mehr  
uneheliche Kinder in die Welt setzen. Das  
geht doch über's Bohnenkübel!

Wir sind es in Deutschland gewohnt,  
in den Berichten der Fabrikinspektoren —

**Anarchismus,**

seine Theorien und Gesichte.

(Fortsetzung.)

Bakunin sah bald ein, wie unbedeutend  
diese Gesellschaft war, er dachte daher daran,  
dieser Liga wenigstens äußerlich einen sozia-  
listischen Anstrich zu geben und sie mit der  
marxistischen Internationalen Arbeiter-  
Assoziation" f. b. zu verknüpfen.  
Um diesen Plan durchzuführen, ließ sich B.  
im Juli 1868 in die Central-Sektion  
der Internationalen aufnehmen und bewirkte,  
daß das Komitee der Liga dem Internatio-  
nalen Kongreß zu Brüssel (1868) ein Schutz-  
und Trug-Bündniß anbot. Dieser verwarf  
den Vorschlag und nun begannen die In-  
triguen und Anfeindungen Bakunins, bei  
denen sich sein wahrer Charakter erst ent-  
wickelte, wie sich 1872 auf dem Haager Kon-  
greß herausstellte. (Ein Komplott gegen  
die Internationale Arbeiter-Asso-  
ziation. Im Auftrage des Haager Kon-  
greßes verfaßte Bericht über das Treiben  
Bakunins und der Allianz der sozialistischen  
Demokratie. Deutsche Ausgabe, übersezt von  
S. Koslosky. Braunschweig, W. Bracke jr.,  
1874). B. begründete, um die marxistische  
Internationale zu bekämpfen, 1868 eine  
sittliche Allianz der sozialistischen  
Demokratie; diese barg eine geheime in  
sich, die ihrerseits durch die noch geheimere  
Allianz der internationalen Brüder, der  
hundert Farben des Diktators Bakunin, ge-  
leitet wurde. Die geheimen Statuten der  
"Organisation der Allianz der internatio-  
nalen Brüder" zeigen, daß es in dieser  
Allianz "drei Grade" gab: 1. Die inter-  
nationalen Brüder; 2. die natio-

nalen Brüder; 3. die halb geheime und  
halb öffentliche Organisation der Inter-  
nationalen Allianz der sozialistischen  
Demokratie. Der Angelpunkt der Allianz  
war der "bürger B."; um sich wollte er  
einen revolutionären Generalstab schaffen;  
wie er meinte, genügt für ganz Europa  
hundert fest und ernst verbündete Revo-  
lutionäre, von denen er Einheit des Ge-  
dankens und des Handelns verlangt — das  
heißt: Orthoborie und blinden Gehorsam  
ganz wie in der Gesellschaft Jesu. Dabei  
trat aber das soziale Programm der baku-  
nistischen Allianz für die Anarchie ein. Die  
Assoziation der internationalen Brüder will  
die allgemeine, zu gleicher Zeit soziale, philo-  
sophische, ökonomische und politische Revo-  
lution, damit von der gegenwärtigen Ord-  
nung der Dinge, begründet wie sie ist auf  
dem Eigenthum, der Ausbentung, der Herr-  
schaft und dem Autoritätsprinzip — das  
selbe sei religiös oder metaphysisch und  
bourgeois-doktrinär, ja selbst jacobinisch-  
revolutionär — zunächst in ganz Europa  
und dann auf der übrigen Welt kein Stein  
auf dem andern bleibe. Diesen vollständigen  
Bhrafen entsprachen weder die Thaten der  
Allianz noch der Charakter der Mitglieder;  
die ersten bestanden in Anfeindungen der  
Marxisten, die letzteren unter anderem aus  
Polizeienten Napoleons wie Albert  
Richard, im Allgemeinen aus Deklassir-  
ten. („Déclassés heißen im fran-  
zösischen diejenigen aus den bestehenden Klassen  
herorgegangenen Leute, die von ihrer Klasse  
ausgeschlossen oder aus ihr ausgestreut sind,  
ohne darum Proletarier zu werden, z. B.  
Industrieller, Bäckbursche (Handwerker),  
gemerkmäßige Spieler, die weißen Stie-

raten und Politiker von Profession usw.  
Auch das Proletariat hat seine Deklassirten;  
sie bilden das "Lumpenproletariat".  
Ein Komplot", S. 2, herausgeg. von Marx.)  
Der extreme Anarchismus war nur die  
Maske für den Kampf gegen die Londoner  
Internationale. Der Generalstab derselben  
fenngetännte in einem Rundschreiben vom  
März 1873 über "die angeblichen Spaltungen  
in der Internationalen" die Ausschneide-  
ren über die sofortige Abschaffung des Staates  
und die Gründung der Anarchie folgender-  
maßen: "Die Anarchie, das ist das große  
Parabepferd ihres Meisters Bakunin, der  
von allen sozialistischen Systemen nur die  
Ausschriften aufgenommen hat. Alle Sozia-  
listen verstehen unter Anarchie dieses: ist  
einmal das Ziel der proletarischen Bewegung,  
die Abschaffung der Klassen erreicht, so ver-  
schwindet die Gewalt des Staates, welche  
dazu dient, die große produzierende Mehrheit  
unter dem Joch einer wenig zahlreichen  
ausbentenden Minderheit zu erhalten und  
die Regierungsfunktionen verwandelt sich in  
einfache Verwaltungsfunktionen. Die Allianz  
greift die Sache an umgekehrten Ende an.  
Sie proklamirt die Anarchie in den Reihen  
der Proletarier als das unfehlbarste Mittel,  
die gewaltigen in den Händen der Ausbenter  
konzentrierten gesellschaftlichen und politischen  
Machtmittel zu brechen. Unter diesem Vor-  
wande verlangt sie von der Internationalen  
in demselben Augenblick, wo die alte Welt  
sie zu zermalmen frecht, daß sie ihre Organi-  
sation durch die Anarchie erzeuge." Bakunin  
sah sich durch seine Allianz zwar einen  
Generalstab in den internationalen Brüdern,  
aber die Armee fehlte ihm und hierzu wollte  
er die marxistische Internationale benützen.

Am 15. Dezember 1868 beantragte die Allianz  
beim Generalrathe der I. ihre Aufnahme;  
dieser verweigerte sie, da die A. beanspruchte,  
eine besondere Organisation in der I. zu  
haben. Einige Monate später wiederholte  
die A. ihre Anfrage und erbot sich, ihre  
Sektionen in solche der Internationale umzu-  
wandeln; sie zeigte auch am 22. Juni 1869  
dem Generalrathe an, daß dies geschehen  
sei — und nun wurde sie aufgenommen.  
B. hatte jedoch die geheime Organisation  
nicht aufgelöst und hoffte auf dem Kongreß  
zu Basel 1869 sich der Leitung der Inter-  
nationalen zu bemächtigen; es gelang ihm  
nicht, doch zettelte er beständig Intriguen  
aller Art gegen die Sozialisten an. Es kam  
zum offenen Zwiespalt; die Bakunisten griffen  
in ihren Zeitungen wie in Flugblättern unter  
dem Beifall aller Reaktionsäre die Inter-  
nationale und Marx an und überhäufeten sie  
mit Schmähungen. B. erklärte, auf dem  
nächsten Kongreß "seine Verleumder" vor  
ein Ehrengericht zu laden. Aber — Bakunin  
erschien nicht, dagegen beschloß der Kongreß  
zu Haag, nachdem ihm die geheime Organi-  
sation der Allianz durch Allenstücke bewiesen,  
am 7. September 1872 Michael Bakunin als  
Gründer der Allianz auszuschließen; vier  
Delegirte aus Spanien, fünf belgische, zwei  
holländische, ein Amerikaner und zwei aus  
dem Jura stammten gegen Ausschluß und  
traten bald darauf zu St. Imier in der  
Schweiz zu einem Kongreß zusammen, auf  
dem sie erklärten: "Jede Organisation einer  
angeblich provisorischen und revolutionären  
politischen Macht, um mittelst derselben die  
politische Macht des Staates zu vernichten,  
kann nur eine neue Täuschung sein und  
muß für das Proletariat ebenso gefährlich

von wenigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen — ein Mindestmaß von Verständnis für die Verhältnisse der Arbeiter und Arbeiterinnen zu finden. Trotz alledem muß aber an der amtlichen Brandmarkung der Unsitlichkeit der Arbeiterinnen zweierlei auffallen: die Beichtfertigkeit, mit welcher sich manche Fabrikinspektoren ein Urtheil bilden über die Verhältnisse der Arbeiterklasse auf Grund der Aeußerung des einen oder anderen Fabrikanten, und die Bereitwilligkeit, mit welcher die Herren im Reichsamt den unmaßgeblichen Abgang unmaßgeblicher Meinungen amtlich festlegen. Fabrikinspektoren und Geheimräthe schweigen sich doch über viele andere hochwichtige Fragen der Arbeitsverhältnisse gründlich aus, warum geht da das Jünglein so lustig, wenn es sich um das „sittliche Verhalten“ der Arbeiterinnen handelt? Und wenn uns so gewissenhaft aufgeleitet wird, was einzelne Unternehmer über die Sittlichkeit der Arbeiterinnen meinen, warum erfahren wir dann nicht auch amtlich, was die Arbeiterinnen über die Sittlichkeit ihrer Fabrikpächter denken? Ein zeheliebiger Fabrikinspektor könnte sein blaues Wunder hören, wenn ihm die Arbeiterinnen vertrauensvoll und ohne Rückhalt mittheilen wollten, welche traurigen Erfahrungen sie in so und so vielen Fällen mit der Sittsamkeit und Tugend ihrer „Herren“ gemacht haben. Aber freilich, die sittlichen Verhältnisse der oberen Behtausend sollen für den arbeitenden Pöbel über jeder Kritik sein, gerade weil sie nur zu oft unter jeder Kritik sind.

In der That, wenn sich die Fabrikinspektoren, Geheimräthe und Unternehmer gebungen fühlen, Moral zu predigen, warum thun sie dies nur nach unten und nicht auch nach oben? An Unlaf und Berechtigung dazu fehlt es wahrlich nicht.

Die der Form nach manchmal rohen Langvermögen der Arbeiterinnen sind dem Wesen nach nicht unsittlicher, ja oft weit harmloser als die Wälle, welche die „höheren Töchter“ und „besseren Frauen“ mit ihrer Gegenwart und ihren kostbaren Roben verschönen. Die schamloseste Spekulation auf die Sinnlichkeit, die zynische Blüthenheit wird nicht sittlicher dadurch, daß sie in spitzenbesetzter Schleppe walzt, Glacehandschuhe, Frack und Klaguehut trägt und sich den Forderungen des modernsten Anstandscodeges gemäß verneigt. Die Dienerschaft der vornehmen Häuser, die Kellner der feinen Restaurants und Hotels können Erbauliches melden von der Virtuosität, mit welcher Män-

lein und Weiblein der „besten Kreise“ gehen, — allerdings nicht schlechten Fusel. In England nimmt bekanntlich die Trunksucht gerade auch unter den wohlhabenden Frauen erschreckende Dimensionen an. Und die „interessanten“ Oplum-, Morphium-, Kokain- und Haschischsüchtigen sind höchst eigenthümliche Belege für das gesunde und hohe sittliche Empfinden der Gesellschaftsschichten, welche mit Worten die Tugend gepachtet haben. Von der Sittlichkeit dieser Schichten in geschlechtlicher Hinsicht gibt aber der Annoncenthail aller größeren Bourgeoiszeitungen einen netten Begriff. In lieblichem Gemisch prangen da nebeneinander die schmutzigsten Heirathsgesuche, Auerbieten von „Rath und Hilfe in diskreten Fällen“, Anpreisungen von Geheimmitteln zur Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten, Offerten von „Pariser Summarikeln“ zc. zc.

„Hic Rhodus, hic salta“ rufen die sittlichen Zustände in den Bourgeoiskreisen auf Schritt und Tritt denen zu, die tugendbeifrig an der Sittlichkeit der Arbeiter und Arbeiterinnen herumkriechen. „Hic Rhodus, hic salta“, das heißt in unserem Falle: „Hier liegen die Haufen sittlichen Unraths gerade groß und hoch genug, hier lehrt.“ („Gleichheit.“)

### Ein amtlicher Bericht über Arbeitslosigkeit und ihre Behandlung.

#### III.

#### Arbeitsbörsen. (Labour-Bureau.)

Arbeitsbörsen, als selbstständige Einrichtungen und mit der Aufgabe, Angebot von und Nachfrage nach Arbeit zu centralisiren, haben sich bis jetzt noch nicht in England eingebürgert und spielen daher eine ziemlich unbedeutende Rolle im Vergleich zu der Wichtigkeit, die ihnen in anderen Ländern, an der Spitze Frankreichs, zukommt.

Permanente und nur zeitweilige Arbeitsnachweisstellen in einander gerechnet, waren während des Winters 1892/93 25 Arbeitsbörsen thätig, von denen 10 als permanent betrachtet werden können. Diese permanenten Arbeitsbörsen lassen sich in 2 Klassen einteilen, von denen die eine jeden Arbeitssuchenden in das Stellen-Register bedingungslos einträgt, während die andere eine mehr oder weniger eindringende Nachforschung nach Charakter und Tüchtigkeit des Arbeitslosen anstellt, bevor sie ihn in ihre Bücher aufnimmt. Diese letztere Klasse von Bureau's beschränkt sich also

Er trat ganz besonders für die Propaganda der That“ ein, denn Thaten werden allseitig besprochen; nach der Ursache der Thaten fragen die indifferenten Massen, werden aufmerksam auf die neue Lehre und diskutiren sie. Sind die Menschen erst einmal so weit, so ist es nicht schwer, viele von ihnen zu gewinnen.“ Daher empfahl er Empörung, Revolte und Attentat, nicht weil dadurch das bestehende System gestürzt werden könne, sondern nur zum Zwecke der Propaganda. — Daß diese Propaganda in Folge ihres verbrecherischen Charakters nicht Sympathie, sondern Absehen bei den indifferenten Massen und erst recht bei den denkenden erweckt, haben die Ereignisse der jüngsten Zeit wohl endlich klar genug gezeigt. — Damals aber hatte die bakuninische Phrase gar viele Sinne unanekelt; Broussier in der von ihm redigirten „Avant-garde“ (abangard, Vorhut), die in der Schweiz erschien, alle Titentate, bis 1878 der Schweizer Bundesrath die Druckerei schloß und Broussier wegen Aufregung zum Mordmord zu 2 Monaten Gefängniß und 10jähriger Verbannung aus der Schweiz verurtheilt wurde. — Bakunin hatte schon 1878 sein vielbewegtes Abenteuerleben satt bekommen und sich nach seiner Villa in Locarno zurückgezogen, 1878 starb er zu Bern. — Daß seine Quertreibereien von den Regierungen begahlt wurden, ist früher sehr oft behauptet worden, doch keineswegs erwiesen und auch durchaus nicht zu glauben. Das ist aber sicher — seine Propaganda hat der Arbeiterbewegung so viel Schaden gebracht, wie ihn ein besoldeter Bodspiegel nicht schlimmer hätte anrichten können. Eine klare Theorie seines Anarchismus hat

darauf, den thätigen Arbeitslosen Arbeit zu verschaffen und schließt alle aus, die die eigentliche Bezeichnung „dauernde Arbeitslose“ verdienen. So sagt z. B. der Leiter des Labour-Bureau in Ipswich:

„Nur Arbeiter mit guten Empfehlungen sollen registriert und den Unternehmern empfohlen werden; die alten, physisch untauglichen oder moralisch Verkommenen müssen bei Seite geschoben und anderen Organisationen zur Behandlung überlassen werden. Ein Versuch, auch für diese Arbeit zu finden, muß das gänzliche Fehlschlagen der Thätigkeit des Bureau's nach sich ziehen.“

Ohne eine nach diesem Gesichtspunkt vorgenommene Auswahl der Stellensuchenden durch die Bureau's selbst machen nämlich die Unternehmer, wie die Erfahrung gezeigt hat, keinen Gebrauch von den Arbeitsbörsen.

Die Schwierigkeit und Kostspieligkeit einer solchen Auslese in großen Städten liegen auf der Hand. Im Wesentlichen sind die Bureau's darauf angewiesen, von dem Arbeiter ein Zeugniß seines letzten Arbeitgebers zu verlangen. Diese Zeugnisse werden aber von den Arbeitern, insbesondere den Trades-Unions, mit äußerster Mißtrauischen Augen betrachtet, da sie in ihnen eine Wiedereinführung des Arbeitsbuchs (character note) wittern. Sehr lehrreich ist für diese Punkte die kurze Geschichte der Arbeitsbörse in Wolberhaupton, dem Zentrum eines Industriestrikts. Im Dezember 1892 wurde von einem freiwilligen Komitee eine Arbeitsbörse eingerichtet, mit der eine Organisation zwecks Armenunterstützung verbunden wurde. Alle Bewerber, 763 an Zahl, wovon 294 Angehörige des Metallgewerbes, wurden in das Register aufgenommen. Nur 6 gelang es — nicht einmal dauernd — Arbeit zu verschaffen, da die Unternehmer es ablehnten, sich an die Arbeitsbörse zu wenden, so lange dieselbe zugleich als Armenunterstützungsbureau diente. Man trennte also die beiden Einrichtungen und setzte ein besonderes Komitee für die Leitung der Arbeitsbörse ein. Dies begann seine Thätigkeit mit dem Beschluß, nur solche Bewerber in das Register aufzunehmen, die nachweisen können, daß ihre Arbeitslosigkeit nicht von ihnen verschuldet sei. Zugleich wurden Formulare gedruckt, die der Stellensuchende auszufüllen hatte und die von dem letzten Arbeitgeber gegenzuzeichnen waren. Dies Vorgehen rief die Oppo-

Bakunin nie entwickelt, nur über die Latit sprach er sich sehr deutlich aus. Gewalt, rücksichtslose Brutalität, das sind die Waffen, die er den Arbeitern empfahl. Nicht der Stimmzettel, nur die Bombe kann ihnen helfen, lautete seine Lehre. Er betheiligte sich auch im September 1870 an einem Aufstand in Lyon, mußte sich aber bald eiligst entfernen, da einige Bataillone Soldaten gendigten, um den von ihm durch Dekret bereits abgehassten Staat wieder vollkommen herzustellen. Auch in Spanien schätzte er die Arbeiterbewegung, indem er dort wiederholt ausfällige Aufstände u. a. durch Brousse in Barcelona anzetteln ließ. Fr. Engels schilderte diese schmachvollen Thaten der bakuninischen Anarchisten im „Volksstaat“, 1873, in: „Die Bakunisten an der Arbeit“, Deutschschrift über den Aufstand in Spanien im Sommer 1873. (Neuherausgegeben von der Buchh. d. „Vorwärts“, Berlin, 1894 in: „Internationales aus dem Volksstaat, 1871—75.) Er zeigt, daß die Bakunisten gezwungen waren, sobald sie einer ernsthaften revolutionären Lage gegenüberstanden, ihr ganzes bisheriges Programm über Bord zu werfen. — Von den sogenannten Prinzipien der Anarchie, der freien Föderation unabhängiger Gruppen usw. bleibt nichts übrig als eine macht- und kunstlose Zerplitterung der revolutionären Kampfmittel, die der Regierung erlaube, mit einer Hand voll Truppen eine Stadt nach der andern fast ohne Widerstand zu unterwerfen.“ Wie richtig dieses Urtheil war, zeigten die schmachvollen Niederlagen der A. bei ihren Aufständen; die Festung Cartagena mußten sie u. a. übergeben, ihre Zeitungen wurden unterdrückt, die Propa-

ktion der Trades-Unions wach, die in den Formularen die alten Abgangszeugnisse wieder zu erkennen glaubten — und so mußte die Arbeitsbörse geschlossen werden, nachdem durch ihre Vermittlung nur 20 Bewerber Arbeit gefunden hatten.

Mit größerem Erfolg sind Arbeitsbörsen in kleineren Landstädten thätig gewesen, in denen die größere Zahl sowohl der Stellensuchenden Arbeiter, wie der Unternehmer den Leitern des Bureau's persönlich bekannt war. In solchen Fällen beschränkte sich denn auch die Thätigkeit der Bureauleiter nicht auf die Eintragung der Namen der Arbeiter in die Register und Beantwortung eingegangener Auerbieten; Unternehmer wurden aufgesucht, Stellen ausfindig gemacht, kurz, in der That nicht unbedeutende Anstrengungen gemacht, um den Registrirten Arbeit zu verschaffen. So betrug denn auch der Prozentfah derer, die Arbeit erhielten, in Egham 75,6 Proz., in Ipswich 63,7 Proz., während die Arbeitsbörsen der Londoner Kirchspiele bei Weitem schlechtere Resultate aufzuweisen hatten: Chelsea 47,8 Proz.; Battersea 24,5 Proz.; Camberwell 13,5 Proz.; St. Pancras 10,5 Proz.; Westminster 2,6 Proz. Der hohe Prozentfah in Chelsea erklärt sich durch die große Zahl von Dienstmädchen, 668 von 741, die Stellung erhielten.

Die wenn schon beschränkte Erfahrung hat ferner die Nothwendigkeit für die Arbeitsbörsen erwiesen, bei Streiks oder sonstigen Streitigkeiten zwischen Arbeiter und Unternehmer eine durchaus unparteiische Stellung einzunehmen. Sie haben es deshalb in den meisten Fällen abgelehnt, für die betreffenden Werkstätten Arbeiter zu liefern oder die streikenden Arbeiter zu registriren.

Daß es den Arbeitsbörsen je gelingen wird, den größten Theil der Arbeitsvermittlung in ihre Hände zu bekommen, darf wohl flüchtig als unwahrscheinlich bezeichnet werden. Was Möglichkeit für die Arbeiter angeht, sind sie nicht im Stande, mit den Einrichtungen der gut geleiteten Trades-Unions zu wetteifern. Ihr Hauptfeld der Thätigkeit werden sie daher für die nächste Zukunft in den Gewerben finden, in denen die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter eine noch mangelhafte ist; aber auch hier, wie überhaupt in den meisten Gewerben, wird auch in England vorläufig der direkte Verkehr zwischen Arbeiter und Unternehmer die gebräuchlichste Art der Arbeitsvermittlung bleiben.

ganda der That als einziges Rettungsmittel gepriesen und ein solcher Wirtwort in die Arbeiterbewegung gebracht, daß diese noch heute unter den Nachwehen jener bakuninischen Gemeinten schwer zu leiden hat. — Nicht besser ging es in Italien, wo es der Allianz gelang, ganz besonders festen Fuß zu fassen. Mit erheiternder Offenheit gibt Bakunin selber die Gründe hierfür an. „In Italien“, schreibt er in einem Briefe an Francesco Mora in Madrid, „gibt es, was den andern Ländern fehlt, eine glühende, energische Jugend ohne jede Stellung, jede Carrière, ohne Ausweg!“ Die Allianz nannte sich in Italien „Fascio operaio“, Arbeiterbund, in Wirklichkeit war sie ein Haufen von Deklassirten. Einer der schlimmsten von dieser Sorte richtete in Rußland arges Unheil an, der Vertraute und Sendling Bakunins, Sergej Neitschajew\*. Mit Lügen, Fälschungen, Betrügereien aller Art behörte er dort hauptsächlich Studenten, log ihnen vor, daß eine internationale Revolution ihrem Ausbruch nahe sei, und forderte sie auf, die Unversitteten zu verlassen und anarchische Propaganda im Volke zu machen. Zu dieser Narodnikshajewo (Volksstümmerel) wurden sehr viele junge Leute verleitet, die aber bei ihrer Agitation gar keine Erfolge erzielten, da ihnen jegliche Kenntniß der wirtschaftlichen Lage des Volkes fehlte. Bakunin läßt durch Neitschajew sogar die Räuber unter seine Fahne rufen.

(Fortsetzung folgt.)

\* Sergej Neitschajew wurde 1848 als Sohn eines Hofbedienten in Petersburg geboren, war später Lehrer an einer Musikschule in Petersburg.

sein wie alle heut existirenden Regierungen.“ Die Spaltung in der Arbeiterbewegung wurde eine immer tiefer gehende; dabei zeigte sich immer mehr, was für Subjekte sich um Bakunin geschaart hatten. Zwei französischer Allangisten, Albert Richard und Blane, veröffentlichten im Januar 1872 eine Broschüre: „Das Kaiserthum und das neue Frankreich“, in der sie im Namen des Proletariats die Zurückberufung Napoleons verlangten! 1873 fand ein allangistischer Kongreß zu Genf statt. Er beschloß, daß jede Sektion ganz selbstständig vergehen und sich jedes von ihr beliebigen Mittels der Propaganda bedienen solle. Die Theilnahme am Kongreß war aber eine sehr schwache und nur die Juraföderation übte einen größeren Einfluß aus, sie nahm auch die bakunin'schen Prinzipien an: „Für die Gegenwart Enthaltung bei allen Wahlen und ausschließliche Vorbereitung für die Revolution, für die Zukunft Anarchie.“ Leiter der Juraföderation, welche den Schwelzer Frankreich umfaßte, war ein Student der Medizin, Paul Broussier\*).

\*) Paul Broussier, drüß, geb. 1851 in Montpeller, studirte Medizin, trat 1873 in Barcelona als bakunin'scher Agitator auf, habirte dann in Bern Chemie, machte das Doktorexamen und redigirte die anarchische Zeitung „Avant-garde“, die 1878 verboten wurde. B. ging nach seiner Ausweisung, z. B., nach Paris und entwickelte sich dort vom Muthwilligen Anarchisten zum Kleinbürgerlichen Postbilliken (v. fr. possible, möglich; diejenigen, die nur das Mögliche verlangen, also das Gegentheil der Nihilisten sind); bei Sozialdemokratie tritt er feindlich entgegen.

Zum Schluß folge hier noch die Beschreibung einer der wichtigsten Arbeitsbörsen in London, der in Chelsea, die Oktober 1891 gegründet wurde. Sie steht unter der Aufsicht eines Komitees der Kirchspielbehörde (Vestry); die nötige Arbeit wird von einem Beamten und Gehilfen gethan. Die Börse ist geöffnet von 9-12 für Männer und von 1-5 für Frauen, ausgenommen an Sonnabenden. Die Bewerber müssen im Kirchspiel wohnhaft (1) sein und ein Formular ausfüllen, in dem sie ihren Namen, ihre Adresse, Art der gewünschten Beschäftigung, die letzte Arbeitsstelle und die Dauer der Arbeitslosigkeit angeben. Es wird keine Einschreibgebühr erhoben; die Einschreibung muß im Fall noch andauernder Arbeitslosigkeit alle 7 Tage wiederholt werden. Die Börse arbeitet in möglichster Uebereinstimmung mit den Trades-Unions. Während des Jahres vom 1. Januar 1892 bis 31. Dezember 1892 wurden 8402 Namen registriert und für 1649 Personen Arbeit gefunden. 668 waren Dienstmädchen, 290 Scherfrauen, 150 jugendliche Arbeiter, 121 Tagelöhner, während die übrigen 420 sich auf die verschiedenen Gewerbe vertheilten. Die Ausgaben des Bureaus betragen zirka 3624 Mk, die Miete für die Räume nicht inbegriffen.

IV.

Zeitweilige Einrichtungen seitens städtischer Behörden.

Im Laufe des Jahres 1892 nahm die Periode industriellen und kommerziellen Aufschwungs, die 1888 begonnen hatte, ein Ende und die Periode der Depression begann.

Der Umschwung war ein geradezu rapider, wie das Anwachsen des Prozentsatzes der Arbeitslosen in den Trades-Unions beweist. Derselbe betrug Ende Dezember 1891 nur 4,3 Proz., Juli 1892 5,9 Proz., und Dezember 1892 schon 10,2 Proz., hatte sich also im Laufe des Jahres 1892 fast verdoppelt.

Unter dem Eindruck dieser rasch anschwellenden Arbeitslosigkeit erließ der Londoner Trades' Council (Gewerkschaftsrath) an alle bona fide Arbeiterorganisationen ein Zirkular, worin er zu einer möglichst genauen Statistik der Arbeitslosen aufforderte, um dann später, im Laufe des Winters, auf diese Ziffern gestützt, Schritte für die Arbeitslosen thun zu können. Da von den fast 1000 ausgeschickten Formularen nur 56 ausgefüllt zurückkamen, wandte sich der Trades' Council an den Local Government Board (etwa unser Ministerium des Innern) und forderte ihn auf, durch ein Zirkular die ihm unterstellten lokalen Behörden zu Nothstandsarbeiten zu veranlassen. Dies Vorgehen des Trades' Council wurde unterstützt von dem "Unemployed Organisation Committee" (Unbeschäftigten-Organisations-Komitee), in dem die Sozialdemokratische Föderation und viele andere politische und Arbeiterorganisationen vertreten waren. So erließ denn der Local Government Board am 14. November 1892 ein Zirkular an die lokalen und Armenbehörden Englands und Wales', in dem er die Beachtung des Nothstands-Zirkulars vom Jahre 1886 empfahl. Hier heißt es:

- Bei dem Bestreben, Arbeiter, die bisher keine Armenunterstützung genossen haben und zeitweilig arbeitslos sind, zu unterstützen, kommt es darauf an, solche Arbeit für sie zu finden, die 1. nicht das Stigma (Kennzeichen) des Pauperismus trägt, 2. von allen gethan werden kann, was auch immer ihre frühere Beschäftigung gewesen, 3. nicht konkurriert mit der Arbeit anderer beschäftigter Arbeiter, und

4. die Arbeiter nicht an der Aufnahme regelmäßiger Beschäftigung in ihren bezüglichen Gewerben hindert."

Als solche Arbeit empfiehlt der Board: Spatenarbeit auf Aeselfarmen, Einrichtung von Parks, Spielplätzen etc., außergewöhnliches Reinigen von Straßen, Pflastern von Straßen, Ausdehnung der Kanals- und Wasseranlagen.

Im März 1898 erließ der Board ein neues Rundschreiben und forderte darüber Auskunft, inwiefern die lokalen Behörden während des Winters für die Unterstützung der Arbeitslosen gesorgt hätten. 678 Antworten von lokalen Behörden liefen ein, aber nur 73 hatten etwas in der Angelegenheit gethan. Von den übrigen 600 konstatirten 527, daß in ihren Distrikten kein außergewöhnlicher Nothstand geherrscht hatte, 19 gaben einen Nothstand zu, 54 gingen auf die Frage gar nicht ein. Im Ganzen veranstalteten 96 lokale Behörden Notharbeiten; 38 davon beschäftigten die Arbeiter mit Straßenbauten, 22 mit Steinklopfen, 31 mit Straßenfegen, 24 mit Erdarbeiten in Parks, Kirchhöfen etc., 8 mit Sand- und Schuttfahren, 5 mit Kanalarbeiten, 6 mit Anstreichen von öffentlichen Gebäuden, Wittern etc., 11 mit anderen verschiedenen Arbeiten. Die Löhne variierten von 1 Schilling (1 Schilling = 1 Mk) pro Tag bis zu 6 Pence (6 Pence = 50 J) pro Stunde; in manchen Fällen erhielten gelernte (skilled) Arbeiter den üblichen Lohnsatz. Auch die Dauer der Beschäftigung war in den verschiedenen Distrikten verschieden; sie betrug bald 3 Tage in der Woche, bald je eine Woche von zweien; andauernde Arbeit war nicht sehr häufig. Das Kirchspiel Lambeth in London z. B. beschäftigte vom 15. Dezember bis 9. Februar 1890 Personen mit einem Kostenaufwand von 19,257 Mk. Jede Person hatte an 3 Tagen in der Woche Arbeit (Straßenfegen) und erhielt 6 Pence = 50 J pro Stunde. Das Kirchspiel Kensington, ebenfalls in London, beschäftigte seine Arbeitslosen mit Steinklopfen und Straßenfegen. 1010 Arbeitstage Steinklopfen wurden von der Vestry (Behörde des Kirchspiels) mit ca. 3540 Mk für Arbeitslohn, Aufsicht und Werkzeuge bezahlt. Die Arbeitszeit betrug 7,7 Stunden pro Tag, der durchschnittliche Lohn Mk 3,10.

Wie verschieden die Leistungsfähigkeit der Arbeiter war, beweist die folgende Tabelle. Es verdienen — die Arbeit war natürlich Stücklohn —

Table with 2 columns: Lohn (Mk) and Anzahl Arbeiter. 8 Mann pro Tag über 6 Mk und unter 7 Mk: 46, 141, 271, 267, 133, 35.

Der Preis pro Tonne gebrochenen Granits stellte sich für die Vestry auf Mk 3,36 höher als der Kontraktpreis ist.

Ein kurzer Ueberblick über die von den lokalen Autoritäten veranstalteten Nothstandsarbeiten für ungelernete Arbeiter zeigt, daß der dauernde Erfolg derselben unbedeutend ist. Der gelernte (skilled) Arbeiter aber gehört meist einer Trades-Union an, empfängt von ihr, wenn arbeitslos, seine Unterstützung und ist deshalb schon von diesen Nothstandsarbeiten meist ausgeschlossen.

G. Hugo im "Sozialdemokrat."

Die Arbeitszeit heute und vor fünfshundert Jahren.

Die Leute können nicht genug den ungeheuren Fortschritt preisen, den die kapitalistische Gesellschaft mit sich gebracht hat. Sie weisen auf die Wunder des Dampfes und der Elektrizität hin, welche die Produktionsfähigkeit des Arbeiters verzehnfachen, unter Umständen verhundertfachen, und vergleichen triumphirend damit die ärmlichen Produktionsbehelfe des Mittelalters. Dieselben Leute aber wenden sich auf das Wüthendste gegen jeden

Versuch der Arbeiterklasse, die Arbeitszeit zu verringern, und erklären den Normalarbeitstag für ein freibehaftes Attentat auf unsere herrliche Kultur! Kann man der heutigen Wirtschaftsordnung ein kläglicheres Armuthszeugniß ausstellen?

Im Mittelalter mit seinen so unvollkommenen Produktionsmitteln waren die Ansprüche, die man an die Arbeitskraft des Arbeiters stellte, viel geringer als heutzutage. Die Länge der Arbeitszeit war allerdings eine ziemlich bedeutende. Sie wechselte in der Regel von 12 bis 14 Stunden. Aber in diese Zeit fielen mehrere Mahlzeiten und bei der Arbeit selbst überließ man sich nicht. Dabei war die Arbeit nicht einseitig, sondern voll Abwechslung, da jeder Arbeiter ein ganzes Stück herstellte, so daß er die verschiedenen Verrichtungen nacheinander vornehmen mußte. Das geistigste und nervenzerrüttende Einzel der heutigen Fabrikarbeit konnte man nicht.

Man kann wohl sagen, daß der Arbeiter im Mittelalter in einem Tagewert weit weniger Arbeit verausgabte, als der heutige Arbeiter verausgibt, selbst in den Fällen, in denen seine Arbeitszeit eine längere war.

Wenn die tägliche Arbeitszeit des Gesellen nach Abzug der Mahlzeiten 10 bis 12 Stunden täglich betrug, so betrug seine wöchentliche Arbeitszeit 40 bis 48 Stunden, soviel als heute bei der Durchführung des achtstündigen Normalarbeitstages auf den Arbeiter in der Woche entfallen würden.

Das, was heute für die Arbeiter ein Ideal ist, um das sie einen harten und erbitterten Kampf gegen die Bourgeoisie führen müssen, das war demnach vor einem halben Jahrtausend, im "finsternen Mittelalter" bereits anerkannte Wirklichkeit. Hat man unter diesen Umständen nicht Recht, zu sagen, die Nothwendigkeit der Maisfeier und der Widerstand gegen sie eine Schande für die heutige Wirtschaftsordnung und ihre Vertreter ist?

Die Arbeiter haben vor fünfshundert Jahren weniger angestrengt gearbeitet und eine kürzere Arbeitszeit gehabt als heutzutage. Trotzdem war aber ihr Lohn — in Naturalien gemessen — ein höherer als heutzutage. Davon zeugen die vielen Lurusverbote und Lohntagen aus dem 14. und 15. Jahrhundert, welche erklären, der Arbeiter habe auf nicht mehr als auf zwei Fleischbeissen und ein gewisses Maß Wein oder Bier im Tag Anspruch — die Arbeiter aßen damals mit dem Meister an einem Tisch — und welche den Gesellen verboten, sich in Sammt und Seide zu kleiden und dergleichen mehr. Heute wären solche Verbote höchst überflüssig.

Aber auch die Meister standen sich damals nicht schlecht; war doch die damalige Zeit jene, die unsere Fünftschwärmer wieder herbeiführen möchten, jene Zeit, in der das Handwerk einen goldenen Boden hatte.

Die Arbeitszeit wurde im Mittelalter nie bis zur Erschöpfung ausgedehnt. Deshalb findet sich auch kein Beispiel davon, daß die Lohnarbeiter der Zunftzeit bei ihren zahlreichen Kämpfen mit den Meistern verlangt hätten, daß die tägliche Arbeitszeit verkürzt werde.

Das rührte nicht etwa davon her, daß sie als brave Gesellen fleißiger gewesen, als die "arbeitscheuen Wähler" des 19. Jahrhunderts. Auch im 14. und 15. Jahrhundert kämpften die Arbeiter um größere Befreiung von der Arbeit. Aber sie strebten diese Befreiung nicht an durch Verkürzung der täglichen Arbeitszeit, sondern durch Vermehrung der Feiertage.

Bevor die Arbeitswuth der kapitalistischen Produktionsweise aufkam, war die Zahl der Tage im Jahr, an denen gar nicht oder nur wenige Stunden gearbeitet werden durfte, sehr groß. Die Zahl der katholischen Feiertage betrug bis ins vorige

Jahrhundert nicht weniger als 150, davon 90 strenge, an denen jede Arbeit unterbleiben mußte. Aber diese Feiertage genigten den Gesellen nicht; sie brauchten noch mehr freie Zeit, und zwar nicht bloß zu Vergnügungen, wie die Arbeiterfelude behaupten; so verlangten sie z. B. ausdrücklich Zeit, um ihre gemeinschaftlichen Angelegenheiten zu besorgen, und Zeit, um sich in den Waffen zu üben und zu baden, worauf im Mittelalter viel gehalten wurde. Daher erstritten sie sich zu den kirchlichen Feiertagen noch einen weltlichen, den blauen Montag.

Der Kampf um den blauen Montag war für die Zunftgesellen dasselbe, was für uns der Kampf um den Achtschundentag ist.

So gelangten die Handwerksgefallen dahin, daß sie in der Woche im Durchschnitt nur vier Tage arbeiteten und in diesen vier Tagen so viel verdienten, um davon sieben Tage lang gemächlich leben zu können, eine Erscheinung, welche die Vertreter des aufkommenden Kapitalismus natürlich mit großer moralischer Entrüstung erfüllte.

Seitdem hat die Maschine das Handwerk ruiniert — für immer; sie hat, wie schon Eingang erwähnt, die Produktivität der Arbeit verzehnfacht, ja auf manchen Gebieten verhundertacht. Und die Folgen davon für den Arbeiter: Elend und Ueberarbeit.

Alle die unendlichen Reichthümer, die die Arbeiter mit Hilfe der Maschine schaffen, sie fallen denjenigen in den Schooß, welche die Produktionsmittel zu ihrem Monopol gemacht haben. Das Monopol ist die Ursache, warum die Arbeiter um eine Verkürzung der Arbeitszeit kämpfen müssen, die sie vor einem halben Jahrtausend schon errungen hatten. Dieses Monopol wird aber auch die Arbeiter zwingen, wenn sie diese Verkürzung der Arbeitszeit errungen haben, dabei nicht stehen zu bleiben, sondern sie zu benutzen als eine Sprosse in der Leiter, welche sie ersteigen müssen, um zu jenem Ziele zu gelangen, welches allein ihnen ermöglicht, theilzunehmen an den riesenhaften Errungenschaften unserer Kultur: Die Aufhebung des ausbeuterischen Monopols an den Produktionsmitteln durch deren Ueberführung in den Besitz der Gesellschaft. R. Kautsky.

Wie Arbeiter behandelt werden, die von dem ihnen gesetzlich gewährten Vereinsrechte Gebrauch machen.

In der Stadt Guskirchen wurde am 13. Februar d. J. ein Arbeiter-Bildungsverein gegründet und als solcher am 15. Februar, Mittags nach 12 Uhr, unter Zustimmung des Mitgliederverzeichnisses auf der Bürgermeisterei angemeldet. Wie nun verschiedene Fabrikanten gekühdert haben, hat der Bürgermeister ihnen die Namen der eingereichten Mitgliederliste bekannt gemacht. Zwei Arbeiter der Firma C. Süderath, welche dem neugebildeten Verein angehörten, erhielten schon an demselben Tage, an welchem das Mitgliederverzeichniß eingereicht worden war, ihre Kündigung. Auf anderen Fabriken wurde ebenfalls wegen der Vereinsgründung gegen Arbeiter vorgegangen.

Der Vorstand des auf diese Weise amtlich berückichtigten Vereins wandte sich beschwerdeführend an die Bezirksregierung in Köln, worauf ihm vor einigen Tagen folgender Bescheid zuging:

Guskirchen, den 19. April 1894. Auf die unterm 12. v. Mts. an die obnialtliche Regierung in Köln gerichtete, an mich abgegebene Beschwerde gegen den Herrn Bürgermeister Selbach hieselbst gerichtet Ihnen Folgendes zur Bescheid: Die angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß der genannte Herr Bürgermeister keineswegs Veranlassung gegeben hat, daß dem einen oder anderen Mitgliede des am 13. Februar d. J. gegründeten Arbeiter-Bildungsvereins das Arbeitsverhältniß gekündigt worden ist; durch die Bekanntgabe der Namen der Mitglieder des Vereins hat derselbe aber seine Befugnisse nicht überschritten. Hiernach lag ein Grund zu einer Beschwerde gegen den genannten Herrn Bürgermeister nicht vor.

Es wird Ihnen anheimgelassen, den Mitunterzeichner der Beschwerde hiervon in Kenntnis zu setzen.

Der königliche Landrath, Hr. v. (Name unleserlich), Geheimrer Regierungsrath. An Herrn Josef Franz, hier, Wolfsgasse. A 2921.

So der Landrath von Gusskirchen. Wir glauben kaum, daß sich die Beschwerbeführenden bei diesem Beschreib beruhigen können und werden. Voraussetzungslos dürften sie sich nochmals gütlich nach Wien wenden, um eine sachliche Erörterung über die Befugnisse und Aufgaben der Bürgermeister in Bezug auf die Mitglieder von Arbeiter-Bildungsvereinen und ihre Arbeitsgeber herbeizuführen.

Das Vereins- und Versammlungsrecht gütlich bietet auch nicht die allerschwächste Handhabe für das Vorgehen des Gusskirchner Stadtoberhauptes.

In der That bestimmt der § 2 des preussischen Vereins- und Versammlungs-gesetzes (Verordnung vom 11. März 1850), daß die Statuten und das Mitgliedsverzeichnis jedes neuen Vereins und etwaige Aenderungen heider binnen drei Tagen der Orts-polizeibehörde zur Kenntnissnahme einzu-reichen sind, derselben auch auf Erfordern jede darauf bezügliche Auskunft zu er-thellen ist.

(Diese Pflicht der Auskunftserteilung er-streckt sich, beiläufig bemerkt, nur auf die An-zeigepflicht, d. h. auf die Statuten und das Verzeichnis der Vereins- bzw. Vorstandsmitglieder. Eine weitergehende Verpflichtung, z. B. der Vollziehung des Einsichts in die Proto-kolle und Briefschaften des Vereins zu ge-statten, besteht nicht.)

Obenan hat der Gesetzgeber mit dem § 2 keinen anderen Zweck verfolgen können, als denjenigen, welchem das ganze Gesetz über-haupt gewidmet ist und der in seinem Titel den unzweideutigsten Ausdruck gefunden hat: Veroronung über die Verhütung eines die ge-sellschaftliche Freiheit und Ordnung gefährdenden Mißbrauchs des Versammlungs- und Vereinsrechtes.

Also nur etwaigem Mißbrauch des ver-fassungsmäßig allen Preußen, auch den Ar-beitern, verbürgten Vereinsrechtes sollte dadurch vorgebeugt werden, daß die Orts-polizeibehörde das Recht erhielt, von der Mitgliederliste Kenntnis zu nehmen!

Dieses Recht wurde für nöthig erachtet, damit die Behörde darüber wachen könne, daß keine Vereine zu Zwecken, welche den Strafgesetzen zuwiderlaufen, ge-gründet werden (Art. 30 der Verfassung) und daß die Thätigkeit der Vereine überhaupt innerhalb der gesetzlichen Schranken bleibe.

Dazu allein also hat die Polizei Kennt-niss von den Mitgliederlisten zu nehmen. Sie darf diese Kenntnis nur dazu benutzen, einem etwaigen Mißbrauch des Vereinsrechts rechtlich entgegenzutreten. Den Mißbrauch einer Sache zu verhindern, heißt den rechtmäßigen Gebrauch schützen. So werden z. B. öffentliche Anlagen, dem Schutz des Publikums empfohlen, womit das Publikum aufgefordert wird, jedem Mißbrauch, der mit den Anlagen getrieben wird, entgegenzutreten.

Auch muß, bevor ein neuer Verein seine Thätigkeit begonnen hat, Jedermann und selbst die Polizei bis auf Weiteres, d. h. bis auf den Beweis des Gegentheils, voraus-setzen, daß der Verein die Vereinsfreiheit nicht mißbrauchen, sondern gebrauchen will. Denn dies ist die allgemeine Präsumtion des Gesetzes und auch bei allen Vereinen, die mögen irgendwelcher Partei angehören, thatsächlich die Regel.

Es folgt hieraus, daß die Polizei auf Grund der von ihr lediglich zur Verhütung des etwaigen Mißbrauchs erlangten Kenntnis des Mitgliederverzeichnisses nichts unter-nehmen darf, was die ihr als solche bekannt gewordenen Mitglieder am rechtmäßigen Gebrauch der Vereinsfreiheit hindern kann. Und noch viel weniger natürlich ist sie berechtigt, auf Grund dieser Kenntnis Schritte zu thun, welche solchen Mitgliedern in ihrem Privatleben, in ihrer Erwerbs-stellung schädlich sein, welche diese Mitglieder und deren Familien um ihr tägliches Brod bringen können. Denn mit derartigen Schrit-ten würde die Behörde eben über den Zweck des Gesetzes, innerhalb dessen ihre betreffende Amtsbefugnis liegt, d. h. auf Grund dessen allein sie weiß, daß jene Personen Mit-glieder des betreffenden Vereins sind, hinaus-schreiten. Sie würde sich also offenbar eines Amtsmißbrauchs und der Ver-lezungen eines ausdrücklich und feierlich „allen Preußen“ von der Verfassung ge-währleisteten Rechtes schuldig machen.

Gleichzeitig könnte sie damit eventuell auch die ihr anvertrauten Gemeindevor-stande empfindlich schädigen, denn wenn ortszugehörige Arbeiter wegen ihrer Be-theiligung an einem Bildungsverein durch Veranlassung des Bürgermeisters entlassen und brodlös würden, so hätte doch in erster Linie die Gemeinde, in zweiter allerdings der Urheber der Entlassung und Erwerbs-lösigkeit selbst dafür aufzukommen.

Dies führt uns von der bisher behan-delten gesetzlichen Seite der Frage.

Dieser Vorgang in Gusskirchen steht selber nicht vereinzelt da, sondern ist im Gegen-teil geradezu typisch für die Auffassung, welche man in vielen bürokratischen Kreisen von den Vereins- und Versammlungs-rechten hat.

Man ist dort gewohnt, diese Rechte als eine Art von Luxusbedürfnis der gebildeten und besitzenden Klassen anzusehen, dessen Befriedigung nur Solchen zusteht, die sich als jenen Klassen angehörig ausweisen können. Arbeiter brauchen keine Vereine, keine Versammlungen. Wozu auch? Sie machen dort nur Ausgaben, die sie ersparen könnten, verlieren Zeit, die sie besser zur Arbeit verwenden, und lassen sich Dinge in den Kopf setzen, die für sie und uns Alle sehr gefährlich werden können.

So spricht der Bureaokrat, und wohl-wollend, wie er ist, sucht er die Arbeiter auf jede Art und Weise vor der ihnen und dem Staat aus ihren Vereinen und Versammlungen drohenden Gefahr zu behüten. Versammlungen will er zunächst von vornherein nicht gestatten. Sticht er auf Leute, die so bösartig sind, sich, was gesetzlich erlaubt ist, nicht von ihm verbieten zu lassen, so erblickt er in diesen „Aufsehern“ eine Art von dri-tischen Wesen gegen seine Autorität und richtet gegen sie alle Waffen seines Hornes. Kann er sie trotzdem nicht niederhalten, kann er die Versammlungen nicht untersagen, so läßt er sie beim ersten Anlaß auf oder ver-anlaßt die Wirths, ihre Räume nicht mehr diesen „Agitatoren“ zu vermieten. Es gibt ja so viele Mittel, auf Sanftmüthiger einzu-wirken. Sie brauchen bald Bauerlaubniß, bald Taugerlaubniß; dann hat man ja die Vollzeitsunde, die nach Erweisen verlängert oder verkürzt werden kann.

Hilft das Alles nicht — und es hilft niemals, merken Sie sich das, Herr Burea-krat! — und kommt trotz alledem ein Verein zu Stande, und wäre er noch so bescheiden klein, so beginnt für den väter-lichen Staatsbäuerhobler erst recht eine Zeit eifriger Sorge um das Wohl des nunmehr ganz ernstlich gefährdeten Staats. Vorher war es nur ein „Nebelstörer“, der ihm zu schaffen machte, der die sonst so ruhige, geduldige Einwohnerschaft „ver-führen“ und „in seine Netze locken“ möchte. Jetzt ist die Sache viel schlimmer! Jetzt liegen dem scharfen Blicke des Beamten ganz zweifellos deutlich die „Fäden einer weltver-zweigten Verschwörung“ bloß. Natürlich ver-folgt der gewissenhafte Mann jeden einzelnen dieser Fäden. Oh, er hat ihn nicht weit zu verfolgen; er ist weder lang, wie das Geil, an dem die Inquisition den Marquis Wosa hält, noch, wie jenes, „unzerbrechbar“. Im Nu leitet er zu dem Fabrikanten, bei welchem der Staatsverbrecher sein täglich Brod verdient, und mit einem Wort aus dem Munde des Ortsgewaltigen ist der Faden abge-schnitten — und der Arme, der sich ver-messen hatte, vom Vereinsrecht für sich und Andere Gebrauch zu machen, liegt ge-schmettert auf dem Pflaster!

Das ist die bürgerliche Freiheit, wie sie sich thatsächlich heute für den Arbeiter an den meisten Orten gestaltet!

In den großen Städten freilich nicht. Hier bestehen kräftige Organisationen der Arbeiter, hier verfügen sie über kundige, energische Männer und verbundene Organe, die keinen Uebergriß der Gewalt ungerügt lassen. Aber wie steht es in den kleinen Städten und wie auf dem flachen Lande aus, wo alle öffentliche Gewalt in wenigen Händen vereint liegt und wo ein Mann, den sich diese Gewalt einmal zur Zielscheibe gewählt hat, keinen Freund, keinen Ver-theidiger findet und schußlos allen Ver-folgungen ausgelegt ist?

Wenn die Gegner der sozialistischen Ideen alle anderen Trümmer ausgeplükt haben, so bringen sie gewöhnlich als letzten die „bürger-liche Freiheit“, die angeblich durch die „Tyrannei“ des „Zukunftsstaates“ bedroht sei. Niemand werde mehr leben können, wie er wolle, sagen sie; jede Opposition gegen den neuen Gesellschaftszustand werde im Keime erstickt werden. In jedem selbst-ständigen Verein schon werde die „Zukunfts-regierung mit ihrer strengen Zentralfunktion“ eine Bedrohung ihrer Souveränität erblicken. Derselben, die mit solchen Argumenten die heutige Staatsordnung verteidigen, hatten wahrlich ihren Witz nicht sehr anzustrengen, um den Zustand der Unfreiheit, dem die Menschheit angeblich durch den Sozialismus zutreiben soll, in recht grellen Tönen auszu-malen. Sie brauchen dazu nur die Ver-hältnisse genau so zu schildern, wie sie in unserer heutigen Gesellschaft für Jeden, der die Augen nicht gewaltig ver-schließt, wirklich zu Tage treten.

Das merken diese selbstamen Anwälte des jetzigen Regimes natürlich nicht, denn sie leiden ja nicht unter solcher Unfreiheit. Wohl aber merken es auf den ersten Blick die Ar-beiter, die man vor dem grauenvollen Zu-

kunftsstaat warnen will, und lachend rufen sie: „Über das ist ja Euer Staat!“

Darum müssen alle Kapuzinaden her-bürgerlichen Parteien über die politische und soziale Anechtung, die das Ende des Sozialis-mus sein werde, genau das Gegentheil der beabsichtigten Wirkung ausüben. Will Recht sagen die Arbeiter:

„Wenn es Euch so ernst mit unserer Freiheit, mit unseren bürgerlichen Rechten ist, warum laßt Ihr sie uns verkümmern, warum gestattet Ihr, daß man sie uns mit-teilst der Hungerpeitsche wegnimmt?“

Das heutige und das zukünftige Lehrlingswesen.

Wie über die gewerblichen Hilfsmittel der Vergangenheit die Neuzeit mit elementarer Gewalt hinwegschreitet, so revolutionirt sie auch die gegenseitigen Beziehungen der ge-werbetreibenden menschlichen Faktoren zu einander durch fortschreitende Zerlegung des Kleinbetriebs zu Gunsten der Großproduktion. Merkwürdig aber bleibt, wie diese selben Menschen, über deren Köpfe hinweg ger-malwend das Rad der Zeit rollt, nur in so verhältnismäßig winziger Anzahl wissen und verstehen, was mit ihnen vorgeht und, be-stärkt durch gewissenlose Demagogon, die ihnen den alten Plumber vogaufeln, in dem Wahn leben, sie blieben immer die Alten, bis sie eines Tages etwas sehr Unsanft aus ihrer Einbildung angestrichelt werden.

Das heutige Lehrlingswesen läßt in seiner ganzen Anlage jede Rücksichtnahme auf die progressive Entwicklung der Technik ver-mißen, es beruht noch vollständig auf den-jenigen Voraussetzungen, die zur Zeit der Blüte maßgebend waren, während diese selbst zum größeren Theil längst in der Kumpfkammer liegen. Welches sind diese Voraussetzungen? Erstens, daß der Lehr-lingnehmer auch der Beherrher ist, zweitens, daß das, was gelehrt wird, die besonderen Eigenschaften einer bestimmt abge-grenzten Gewerbebetätigung umfaßt, wie sie in anderen Zweigen nicht gleichfalls zu lernen wären; drittens, daß die Frage nach der Art der Erwerbsquelle mit der Wahl des Be-rufes für das ganze Leben entschieden sei und der Konsum permanent bei dem be-treffenden Produkt stehen bleibe, endlich aber, daß der Lehrlingsstand die notwendige erste Etappe zum Meisterstand sei, den der Lehrling seinerzeit erreichen würde. Auf diesen Grundlagen beruht heute, wie ehedem, noch das ganze handwerkliche Lehrlingswesen.

Man wird hier von Seite der Freunde des Kleinhandwerks einwenden, daß diese Grundlagen durch das heutige Fortbildungs- und Fachschulwesen ganz und gar sich ver-schieden zu Gunsten der modernen Anforder-ungen, denn durch die erweiterte, theoretische Ausbildung außerhalb der Werkstätte wird der Lehrlinge disponirt, einen beschleunigten Einstuß auf seine Karriere anzustreben, sein Existenzkreis wird durch vielfältige An-schauung derart erweitert, daß er selbst die Bedingungen seines Fortkommens prüfen kann; die Udden der Werkstattlehre werden heute ganz anders ausgefüllt wie früher, so daß die Person des Lehrmeisters nicht aus-schlaggebend bleibt, und daß schließlich der gute Wille des Lehrlings der beste Lehr-meister ist, der ihn zum modernen Menschen macht.

Wenn dieser Einwand alles andere so wäre, wie er dohtrinär ist, d. h. nur durch den belehrenden Ton berechtigt erscheint, so hätten wir wohl schwerlich die Thatsache zu verzeichnen, daß wohl der größere Teil aller Lehrlinge später vor ihrem erlernten Hand-werk kapitulirt, während früher sogar ohne Fachschulen sich meistens die einzelnen Ge-werbe lastenartig in den verschiedenen Familien fortpflanzten und der Sohn das Handwerk seines Vaters erlernte.

Es bedarf hier keiner Beweise, daß jene oben angeführten Grundlagen des hand-werklichen Lehrlingswesens heute theils nur Ausnahmen, theils überhaupt nicht in Wirklichkeit vorhanden sind, solche Beweise liefert die Beobachtung wie Sand am Meer. Es ist nur das Wort geblieben, während der Begriff des heutigen Lehrlingswesens ein ganz anderer geworden, es steht in der Luft.

Die Frage nach der zukünftigen Gestalt-ung desselben ist aber gerade aus der heu-tigen Lage heraus schon in leichten Umrissen zu beantworten. Der maschinelle Großbe-trieb rückt unausweichlich in allen Gewerbs-arten dem Kleinbetrieb auf den Leib und gräbt ihm das Terrain, früher oder später, gänzlich ab. Je weniger Kleinmeister, desto weniger Berufslehrlinge; das Interesse, Behr-linge zu halten, geht auf den Fabrikanten über, der einen seiner Arbeiter mit dem Nimbus des Beherrhen versteht, der den Lehrling angeblich zum Handwerker im früheren Sinne des Wortes, in Wirklichkeit aber nur zu seinem Gehilfen erzieht. Die bestimmte Abgrenzung der Gewerbe hört beim kapitalistischen Betrieb auf, die ver-schiedensten Berufsarten sind ineinanderge-

schmolzen und werden dann in einzelnen Etappen theilhaftig. Um ein solches Stück Theilhaftigkeit zu erlernen, bedarf es keiner mehrjährigen Lehrzeit. Die Berufs-wahl wird illusorisch, da bereits jedes Hand-werk zum größten Theil vom arbeitstheiligen Großbetrieb übernommen ist. Die Eröffnung einer Erwerbsquelle für das spätere Leben hängt gar nicht mehr von einer Berufswahl ab, sondern von dem Verkauf der Arbeits-kraft, welcher jeden Augenblick ohne längere Vorbereitungen eintreten kann. Bei alledem verdrängen sich die Produkte in kurzen Perioden und der Konsum hastet nicht an den Fersen des Kleinbetriebes, so daß die Aussicht, in einem bestimmten Berufe sich etablieren zu können, für den Lehrling völlig gegenstandslos wird. Aus dieser heutigen Sachlage ergibt sich das Bild des zukünftigen Lehrlingswesens dahin, daß, wenn man sich daselbst nur unter den handwerklichen Begriff denken kann, es nur noch mit dem Mikroskop (Vergrößerungsglas) wahrzu-nehmen ist.

Hat aber die Fabrik die Erziehung der Jugend zur Arbeit im kapitalistischen Sinne übernommen, so wird um so krasser die Ver-nachlässigung der Erziehung der Jugend zur Arbeit im ethischen Sinne sich an der Ge-sellschaft rächen, wenn diese nicht diese Seite der Erziehung in dem Maßstabe des Groß-betriebes in die Hand nimmt.

Die allgemeine Arbeitspflicht setzt die Er-ziehung zur Arbeit im ethischen Sinne voraus. Erziehung als solche aber und „Ausbeutung“ sind unverträglich — wie Feuer und Wasser. Das gesammte Behr-lingwesen muß also der Privatkapitalisten entzogen werden und auf völlig anderen Grundlagen reorganisiert werden. Man darf nicht bilden, daß einzelne Erfindungen sich durch „Ausbildung von Lehrlingen“ — besser gesagt Behrlingsjüngerer — bereichern, oder gar aufbauen, wie das heute der Fall ist. Viele Kleinmeister — und eigenthümlich meistens christliche — können ihre Existenz nur durch das Halten und Züchten von Behrlingen behaupten und denken dieselben bis zum Tode aus. Vom Bernen ist keine Spur. Wenn die armen, bedauernswürdigen Burschen sozusagen „ausgelernt“, sehr häufig vom Hungerleiden und Mäcken verkrüppelt sind, fliegen sie auf's Pflaster und können zusehen, wo sie irgend eine Hausarbeit- oder Hilfsarbeiterstelle finden. Der Herr Meister nimmt an dessen Stelle wieder einen, oder aus purer Christenliebe gleich zwei andere auf; die sind eben billiger wie ein Geselle.

Bei den Fabrikanten handelt es sich wieder nur bei der Aufnahme von Behrlingen um billige, willige Hilfsarbeiter — alles andere ist Nebenfache.

Die Grundlagen der Reorganisation des Behrlingswesens sind im Prinzip bereits durch die Fachschulen gegeben, welche aller-dings in der Praxis heute nur das Aus-beutungsmaterial für den Kapitalismus etwas vereiteln, in ihrer logischen Fortent-wicklung aber unbedingt die allgemeine tech-nische Ausbildung der Jugend ausschließlic in die Hand nehmen müssen. Hier erst können Talente und Fähigkeiten erprobt und entwickelt werden, hier erst kann den Knaben die Gelegenheit werden, die Wahl einer ihm zuzufinden Beschäftigung, ohne ihr Sklave zu werden, zu treffen und sich mit Bechtil-gkeit die umfassendsten Fertigkeiten in ver-schiedenen Beschäftigungsgarten anzueignen, die ihm eine überall nützliche Stellung in der Gesellschaft anweist. Dann wird es auch keine „verheilten Erfindungen“ mehr geben können.

Wie die Fachschule heute die Anerkennung der Mangelhaftigkeit der Meister — oder Privatlehre ist, wird sie mit dem Ver-schwinden des Kleinbetriebes die Funktionen derselben gänzlich übernehmen und selbst dann ihrerseits wieder aufhören, Fachschule zu sein, sondern sich zur industriellen Volk-schule, Behrwerkstätte, verallgemeinern. Die Berufsknechtchaft, die heute eine Strafe für die Berufswahl, wenn es heute überhaupt noch eine gibt, hört auf durch die kapi-talistische Zerlegung des Kleinbetriebes.

Während des Zerlegungsprozesses aber vollzieht sich gleichzeitig die Umvertheilung der kapitalistischen Produktionsweise, und die Neugestaltung derselben wird genossenschaft-lich-sozialistischer Basis wird sich zum großen Theil auf der industriellen Volksschule auf-bauen. Das der Zukunft entstammende Behrlingswesen wird endgiltig der Geschichte angehören.

Mittlerweile haben wir Arbeiter aber die Aufgabe zu erfüllen, trotz aller Unkenrufe, die Behrlinge in moralischer Beziehung zu erziehen, zu bewirken, daß dieselben Klassenbewußte Proletarier werden, welche die Zeit, in der sie leben, auch verstehen und nicht unsere Gegner und Konkurrenten, sondern unsere Kampfgenossen werden, welche den Kampf, den wir begonnen, zu vollenden, den Sieg zu erringen haben.

Zur Beachtung.

Der Streik in der Fahrrad-Fabrik von Rleyer in Frankfurt a. M. dauert fort. Zugang ist strengstens fernzuhalten.

Korrespondenzen.

Mempner.

Wilhelmshaven. Zugang von Mempner nach hier ist fernzuhalten. Bericht folgt.

Metallarbeiter.

Budapest. Während der Pfingstfeiertage fand in Budapest die erste Bundeskonferenz der ungarischen Metallarbeiter statt. Auf derselben waren die wichtigsten Vororte der Metallindustrie vertreten, und zwar: Budapest, Bannkirchen, Raab, Beck, Urad, Esseg, Grschelzsalva, Stuhlweissenburg, Preßburg, Kl. Pest, Diosgyör, Madrog, Sibobor, Nechtka und Agram. Zu Gangan waren die Metallarbeiter Ungarns durch 53 Delegierte vertreten. Aus den erstatteten Berichten der Delegierten ging hervor, daß die Lage der Metallarbeiter Ungarns eine äußerst trostlose genannt werden muß. Gaarfräubenbe Dinge wurden von den Delegierten aus Agram und Madrog, Sibobor berichtet. Die gefaßten Resolutionen geben dem Klassenbewußten Deuten der ungarischen Metallarbeiter Ausdruck, dieselben sind konform den Resolutionen, welche am ersten österreichischen Metallarbeiterkongress in Brünn gefaßt wurden. In Ungarn bestehen Metallarbeiterorganisationen: der Metallarbeiter, Goldarbeiter, Feilenhauer, Spengler, Schlosser, Gießer, Möbelschlosser, Dreher, Mechaniker mit dem Sige in Pest, in der Provinz in Preßburg und Urad. In Verbindung sind Organisationen begriffen in Raab, Miklos und Esseg. Die bestehenden Vereine zählen ungefähr 1800 Mitglieder. Das zweimal im Monat erscheinende Fachblatt hat eine Auflage von 2000 Exemplaren und ist deutsch und ungarisch geschrieben.

Danzig. Warnung für die Lokomotivführer, welche bei den Bauunternehmern angeheilt sind. In dem Baugeschäft des Herrn E. Krause & Co. in Berlin, der die Bauten an der Weichsel zwischen Danzig und Dirschau i. Westpr. zur Zeit ausführt, verdienen die Lokomotivführer pro Stunde 45 J., außerdem haben sie 1 J. pro Tag Fahrzulage, welche ihnen aber bis jetzt noch nicht ausbezahlt worden ist und sie fahren schon über 6 Wochen. Die Arbeitszeit beginnt des Morgens um 5 Uhr und dauert bis Abends 8 Uhr und länger, so daß also 15 Stunden herauskommen. Dafür wird aber allen eine Stunde abgezogen, da Herr E. Krause & Co. sagt: „Es müssen Sie doch“. Trift aber wirklich eine Pause von einer Viertelstunde ein, so können sie während dieser Zeit nicht ruhig und sich auch nicht satt essen, — in die Maschine geht vor und in die Speisewirtschaft zu gehen, wurde ihnen von dem Herrn Bauführer Mangel verboten. Der Stundenlohn wird alle 14 Tage ausbezahlt, fehlen aber doch noch verschiedene Stunden und man weiß dies gleich bei dem Vorgehen, so gibt es zur Antwort: „In meinem Buche stimmt es“. Herr Bauaufseher Beckwerth sagte das. Sein Schwager, der Herr Bauführer Mangel, brachte einen Arbeiter auf sein Bureau mit den Worten: „Sie Schweinehund, Sie wollten den Arbeiter durchhauen“, und gab ihm sofort einen Schlag ins Gesicht. Zum Sprechen kam der Arbeiter nicht, sondern er wurde gleich ausbezahlt und entlassen. Die Lokomotivführer werden auch so grob behandelt, sie können jede Stunde entlassen werden, während sie dem Herrn E. Krause, resp. seinem Stellvertreter Mangel 14 Tage hindurch müssen. Dann wird während dieser Zeit ein anderer engagiert und der alte auf der Stelle entlassen. Möchten sich das alle Maschinenisten, namentlich Familienväter, merken, damit sie nicht angefaßt werden, denn man muß die paar Groschen sauer verdienen. Umziehen kostet auch sehr viel Geld. Sollte dagegen Herr E. Krause protestieren, so steht es ihm frei, allein, es beruht Alles auf Wahrheit und es werden sich die Maschinenisten, resp. Lokomotivführer finden, die das beweisen können. Wünscht er aber, daß über sein Geschäft noch mehr in Zeitungen berichtet wird, so wird es besorgt, denn es gibt genug Berichterstatter. Es wird gebeten, diese Zeilen in verschiedenen Zeitungen zu verbreiten, um alle Interessenten zu warnen.

Leipzig. Am 18. Mai hielt die Weisse Filiale des deutschen Metallarbeiter-Bundes ihre Mitgliederversammlung ab mit der Tagesordnung 1) Das Krankenkassengesetz und die freie Arztwahl; 2) Verhältnisse. Bei der 1. Punkt referierte Kollege kommt zunächst auf die Entstehung des Krankenkassengesetzes zu sprechen, wobei er betont, daß damals schon überhaupt nicht die geeigneten Persönlichkeiten tätig waren, um ein ordentliches gemeinsames Gesetz zu schaffen. Sodann erklärte derselbe in sehr ausführlicher Weise die große

Unbilligkeit der Krankenkassen, wobei er auch auf den Umstand aufmerksam machte, daß die selbstständigen Arbeiter, wie die Kleinbürger und Meister, von denselben gar nicht aufgenommen werden, was zur Erklärung der freien Krankenkassen beigetragen hat. Eine längere Ausführung entwickelte Redner sodann über die vielen Uebelstände der Krankenkassen, hauptsächlich die Paragrafen über die freiwillige Mitgliedschaft, die Verpflegung im Krankenhause, die Auszahlung des Kranken- und Sterbegeldes nimmt er einzeln ausführlich durch. Sehr ungerecht sei auch die Verweigerung des Krankengeldes im Falle der Krankheit durch Streit oder durch geschlechtliche Ausschweifungen entstanden sind. Weiter kommt Redner dann auf das Gesetz betreffend die freien Krankenkassen; er schildert hier sehr eingehend, wie die Behörden schon seit Bestehen derselben durch allerhand Chikanen und Forderungen bestrebt gewesen seien, dieselben zu unterdrücken. Darauf betont Redner dann, daß bei allen diesen Zwangskassen auch der Arztzwang bestehe; er erläutert die vielen Uebelstände, welche aus dieser Sache entstehen und hält dem gegenüber die Vorteile, welche eine freie Arztwahl für die Mitglieder der Krankenkassen mit sich bringen würde. Mit einer Aufforderung an die Mitglieder, stets einzutreten für die Schaffung eines wirklich freien Krankenkassengesetzes mit freier Arztwahl schloß Redner seinen Vortrag. Für die nächste Versammlung wurde ein Referent über „Die Arbeitsverhältnisse von 1870 bis jetzt“ ausgestellt, worauf Schluss erfolgte.

Leipzig. Unser Bestreben hier am Orte ist es, eine Zentralherberge ins Leben zu rufen, um unseren Kollegen, wenn sie des Tages über von Ort zu Ort geht und gejagt sind, des Abends und Nachts angenehme Stunden zu bereiten. Aber da ist es vor Allem notwendig, daß uns unsere reisenden Kollegen mitunterstützen und von jetzt an nur auf unserer Herberge, welche sich bei Kellermann, Bildnerstraße, befindet, verkehren und nicht, wie dies so oft geschieht, auf der Herberge zur Heimath, und dortselbst, bei unseren größten Gegnern, ihre von uns erhaltene Unterstützung aus sauer zusammengebrachten Groschen verkehren. Unsere Zeiten werden immer enger und darum ist es Pflicht jedes reisenden Kollegen, sich auf der Weisse ebenfalls um die Arbeiterfrage zu kümmern. Darum nochmals, Ihr nach hier zureisenden Kollegen: meldet die Herberge zur Heimath. Wir haben schon einmal über die Bezahlungsgüter hier am Orte berichtet. Jetzt haben nun viele junge Leute ihre Bezahlung beendet und die meisten davon sind sofort entlassen worden, um zu der großen Armee der Arbeitslosen überzutreten. Die Herren Innungs- und Harmonikapostel haben sich gleich breifachen Erfolg dafür angeschafft. Diese ausgelehrten Arbeiter müßten ja nun einen Lohn bekommen und es geht an den Geldsack und so müssen dieselben hinaus, ob sie nun etwas gelernt haben oder nicht, das bleibt den Innungsmeistern sowohl als der Leitung der königlichen Reparaturwerkstatt egal. Einer von den Ausgelehrten hatte ein Gesellenstück zu machen bekommen, brachte es aber nicht fertig; er mußte deswegen 4 Wochen nachlernen. Ob nun der betreffende Meister wohl gedacht hat, daß der Lehrling das, was er in 4 Jahren verfaßt hat, in 4 Wochen nachholen kann?

Birmasens. Am 12. Mai fand hier eine allgemeine Metallarbeiterversammlung statt, in welcher Herr Julius Dollmüll aus Mannheim über das Thema: „Die soziale Frage und ihre Lösung“ referierte. Die Versammlung war gut besucht, doch die Metallarbeiter waren am wenigsten vertreten. Was in Birmasens noch fehlt der Fall war erklärt auch heute noch: die Gleichgültigkeit, welche hauptsächlich die Metallarbeiter an den Tag legen, ist fast zum Verzweifeln. Aber auch diejenigen, welche erscheinen, fühlen sich nicht weiter angezogen, als so lange der Vortrag dauert, dann ist es wieder vorbei. Der Referent legte klar und deutlich dar, welche Stellung der Arbeiter einnimmt gegenüber der sozialen Frage, warum wäre es auch wünschenswert, daß jeder Arbeiter Stellung nehmen würde, wie es sich gehört. Unsere Segner (Hirsch-Dunder), welche extra eingeladen, hatten den Muth nicht, zu erscheinen; aber bei verschlossenen Thüren über uns loszugehen, dazu haben sie denselben. Diese Heuchler stellten sogar die Behauptung auf, der Verband zahle an seine Mitglieder keine Reiseunterstützung.

Prag. Die Konferenz der Metallarbeiter czechischer Bunde hat an den Pfingstfeiertagen stattgefunden. Dieselbe wurde nach Koln einberufen und in Pecz zu Ende geführt. Dieselbe kann als gelungen bezeichnet werden, und steht zu erwarten, daß die Früchte derselben bald gezeitigt werden. Genosse Wischa eröffnete dieselbe im Namen des Verbandes um halb 11 Uhr Vormittags, begrüßte die Anwesenden und setzte den Zweck derselben auseinander. Gen. Stejka thut dies gleichfalls in czechischer Sprache. Zur Präsidium wurden gewählt: Genosse Gerny als Vorsitzender, Balbe als Stellvertreter und

Rubala als Schriftführer. Zum 1. Punkt: „Situationsbericht“ referiert Wischa, weist auf die Mängel und Fehler hin und betont, daß es hoch an der Zeit sei, der Organisation des Kapitals eine strenge, schlagfertige Organisation des Proletariats entgegenzusetzen. Redner verweist auf die Kräftezerpflünderung, daß so viele kleine Vereine existiren, die aber nichts Anderes machen können, als Vereinsmehrer treiben, und daß sich noch immer weitere solche Vereine bilden; wir müssen aber Alle zusammen tragen, eine Kampfesorganisation zu sein und müssen in Folge dessen die Kräftezerpflünderung, die separatistische Absonderung und die daraus resultirende Unionslosigkeit verhindern. Gen. Gerny übertrug und berichtet gleich für den böhmischen Landesverein. Derselbe habe gegenwärtig eine beträchtliche Mitgliederzahl von 8400 und besitzt 10 Ortsgruppen, von welchen etliche auch noch Zahlstellen haben. Er meint, daß die Vorwürfe gegen denselben zum größten Theil unbedeutend sind, daß sie sich in einer schwierigen Situation eben befinden haben, aber stets das gethan haben, was unter den gegebenen Umständen möglich war. — Auch die anderen Genossen erstatteten Situationsberichte und wurde im Verlaufe auch der 2. Punkt: „Organisation“ in Verhandlung gezogen. Vertreten waren: Auliff, Reichenberg, Eger, Prag, Brünn, Königgrätz, Ostrau, Brerau, Mähr.-Weiskirchen, Pilsen, Schlan, Pecz, Koln, Raudnitz, Königgrätz und die Verbandsleitung durch 27 Teilnehmer. Allgemein wurde die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit des engeren Vereinbarbeschlusses anerkannt. — Genosse Marschall beantragte hierzu: „Die Delegirten von Eger, Auliff und Reichenberg werden, sowie auch die nichtvertretenen Vereine, aufgefordert, im Sinne der Beschlüsse des Metallarbeiterkongresses zu Brünn 1890 sich dem Landesverein von Böhmen als Ortsgruppen, eventuell mit Gründung von Branchensektionen mit selbstständigem Wirkungskreis, anzuschließen, um die zweifache Kräftezerpflünderung hintanzuhalten.“ Wischa beantragt den Zusatz hinzu: „Von Prag sollen die Statuten etc. an die Lokalvereine Böhmens gefaßt werden, damit die Genossen sich darüber aussprechen, eventuelle Wünsche äußern können.“ Bresina beantragt, daß dies aber innerhalb eines Monats zu geschehen habe. — Diese Anträge wurden angenommen. Ueber den 3. Punkt: „Presse“ entspannt sich ebenfalls eine längere Debatte, an der sich fast alle Genossen beteiligten. Die bestehenden Differenzen wurden ausgeglichen, alle anderen Punkte, insbesondere das monatlich dreimalige Erscheinen betreffend, genau erwogen. Genosse Wischa brachte hierzu folgenden Antrag ein: „Die Konferenz der Metallarbeiter in Pecz am 14. Mai 1894 beschloß: „Das Verbandsorgan „Kobodelnik“ sei ebenso einzurichten, wie das deutsche Organ; dasselbe muß als solches der Verbandsleitung ebenso unterliegen, wie dies beim deutschen der Fall ist. Alle Beschlüsse etc. in redaktioneller, wie administrativer Beziehung sind sofort an die Verbandsleitung zu richten. Ebenso ist auch die Administration des „Kobodelnik“ verpflichtet, wozüglich monatlich einen Bericht über den Stand des Blattes, eventuelle Mängel an den Vorstand einzusenden, damit derselbe das Interesse des Blattes, für das er ja auch verantwortlich ist, wahrnehmen kann. Was das monatlich dreimalige Erscheinen anlangt, so bleibt dasselbe dem Vorstand im Einvernehmen mit der Administration des „Kobodelnik“ überlassen, den Zeitpunkt zu bestimmen und wird nach Einschätzung in die Geschäftsabrechnung dieses nach Thunlichkeit durchgeführt. Da dies nicht nur vom Wollen, sondern hauptsächlich vom Können abhängt, der Verband bezweckt aber keine größeren Mittel verfügt, muß dies aus tatsächlichen Gründen der Möglichkeit überlassen bleiben. Selbstverständlich wird dies, im Interesse des Verbandes, sofort eintreten, wenn die nöthige Aussicht der Durchführbarkeit vorhanden ist. Beide Verbandsorgane müssen obligatorisch eingeführt sein, respektive werden; dieser Beschluß, der schon wiederholt gefaßt wurde, muß subito zur Durchführung gelangen. Nur wenn dies ernst durchgeführt wird, kann der Verband mit seinen Organen seine Aufgaben auch voll und ganz erfüllen. Nach der Debatte wurde dieser Antrag einstimmig angenommen. Genosse Sturda beantragt, das Blatt „Kobodelnik“ soll nach Ostrau oder Wittkowitz verlegt werden. Der Antrag wurde nach einer Debatte hierüber einstimmig abgelehnt. Nach einer weiteren Debatte wurden der Redakteur Stejka und der Administrator Lataz als solche gewählt, resp. bestätigt und ihnen das Absolutorium ertheilt. Marschall und Bresina beantragten: Die Konferenz der Metallarbeiter in Pecz hält den Beschluß her in Wien im Jahre 1892 bei der stattgefundenen Konferenz der Eisen- und Metallarbeiter Oesterreichs gefaßt wurde, betreffend der angestellten Personen aufricht. Und zwar erhält der Redakteur 14 fl. und der Administrator 12 fl. per Woche. Wurde angenommen. Beim 4. Punkt, Verbandsangelegenheiten, wurde über Reiseunterstützung, besonders über das neue Reglement gesprochen

und der Wunsch geäußert, dasselbe so bald als nur möglich in Kraft treten zu lassen. Nach Erledigung mehrerer kleinerer Angelegenheiten wurde zum Schluss geschritten, Genosse Wischa appellirte an die Genossen, an die Durchführung der Beschlüsse mit allen Kräften streben zu wollen. Einheitslich, mit gutem Willen zusammenwirken und wir werden leichter und schneller unser Ziel erreichen. Gehen wir mit gutem Beispiel voran, setzen wir die Einigkeit und Internationalität des Proletariats; also mit gutem Muth an die Arbeit und es wird vorwärts gehen.“ Er dankt den Genossen für das Erscheinen und geduldige Ausdauern und schließt mit einem Glückwunsch — Nazdar! Genosse Gerny richtet in czechischer Sprache Abschiedsworte an die Versammlung und schließt um 8 Uhr Abends die so denkwürdige Konferenz. Es wurde ein schönes Gedicht Arbeit geleistet, und erwarten wir gubersichtlich, daß die Beschlüsse in Fleisch und Blut übergehen werden.

Schranberg. Am 6. Mai wurde hier von den Hirsch-Dunder'schen eine öffentliche Versammlung mit freiem Zutritt und „freier Diskussion“ abgehalten. Ein Herr Klein aus Berlin, würdig des Titels eines Konfusionsrathes hatte das Referat über „Die moderne Arbeiterbewegung“ übernommen. Der Referent begann mit dem Jahre 1848, zu welcher Zeit die Industrie in Deutschland noch in den Kinderschuhen gesteckt habe, was ja bekanntlich jeder 10jährige Schulknaube wissen soll. Sodann wurde ein Anlauf genommen, um in einem Sprung das Jahr 1868 zu erreichen, indem da Herr Mag Hirsch zum Schuß und Segen der deutschen Industriearbeiter die Gewerbevereine gegründet habe. Sodann ging es wieder einen Schritt retour zu dem Jahre 1867, wo der Norddeutsche Reichstag in's Leben gerufen wurde; der Referent gab großmüthig zu, daß auch Sozialdemokraten in den Norddeutschen Reichstag gewählt wurden, obwohl laut Obigem die „moderne Arbeiterbewegung“ erst 1868 ihren Anfang genommen! Woher da wohl die bösen Soz. anno 1867 gekommen sind? Um aber hoch zu zeigen, daß er auch in der Geschichte der Sozialdemokratie bescheiden sei, nannte dieser Herr zwei Namen, nämlich Bassalle und Dr. Schweiger; diese seien nicht im Sinne der heutigen Sozialdemokratie thätig gewesen, diese wollten Produktivgenossenschaften mit Staatshilfe. Wie gäbige, dieses von Herrn Klein anerkannt zu wissen. Der „Kern“ der ganzen Rede bestand darin, den gläubigen Zuhörern klar zu machen, daß Dr. Mag Hirsch es verstanden hat, das Wohl der Industriearbeiter zu fördern, im Einvernehmen mit den „Arbeitgebern“, aber Alles auf glücklichen und rechtlichen Wege, nicht durch gewaltthätigen Umsturz des Bestehenden. Sodann kam der Referent auf das Jahr 1871, wo nach Gründung des deutschen Reichs der erste deutsche Reichstag zusammengetreten ist. In diesem Reichstag wurde nach Herrn Klein kein Sozialdemokrat gewählt! Herr Klein hat gewiß alle Sitzungen, welche im Jahre 1871 dort gehalten wurden, verschlafen, sonst müßte dieser Herr etwas von den außerordentlichen Reden, welche Liebknecht und Bebel gehalten und welche einen Wiberhall in ganz Europa gefunden, erfahren haben. Auf diese, seine Wissenhaftigkeit gestützt, kam der Referent dann auf die vielen „Wohltthaten“, die der Hirschverein seinen Mitgliedern bietet und suchte hervorzuheben, daß alle die Versprechungen, welche die deutschen Fachverbände ihren Mitgliedern geben, bloß auf dem Papier stehen, bei ihnen aber volle reelle Thatfachen vorhanden seien, da allein für Bildungszwecke der Gewerbeverein 6 Prozent der Gesamteinnahme ausbebe. Es nimmt deshalb dem Einsamer dieses nicht mehr Wunder, daß die Hirschlein sammt und sonders so fürchterlich geschweide Leute sind gegenüber den Mitgliedern der deutschen Fachorganisationen, weil diese durchgängig 83 1/2 Prozent ihrer Einnahmen für die gleichen Zwecke verwenden. Aus dem Gesagten kann man ersehen, daß Bescheidenheit nicht die Krankheit des Herrn Klein ist. Ferner wurden von diesem Herrn Klein einige Arbeiterpreise von diesem Herrn Klein in's Leben gerufen und behauptete, daß die Harmoniebesitzer jetzt schon allmählich ihre Mitglieder an Champagner und Auster gewöhnen und nicht wie wir handeln, die diese Bederbissen im Zukunftsstaat mit einem Mal aufzählen, damit man sich den Magen gründlich verdirbt. Zum Schluss sagte Herr Klein, Bebel habe in Erfurt gesagt, wenn er dem Wille unsere letzten Ziele sagen wollte, so würde er seinen Danten predigen; daraus kann man ersehen, daß

die Sozialdemokraten darauf ausgehen, das Volk zu verheizen und zu verführen. Der Vorsitzende nahm nun das Wort und sagte, daß eine Pause von 1/2 Stunde einträte, jedem Redner seien 10 Minuten Zeit zum Sprechen eingeräumt. Darauf entstand ein großer Tumult, da zwei Drittel der Versammlung Mitglieder von uns waren. Genosse M. von Oberndorf meldete sich zum Wort. Es wäre ja eine leichte Arbeit gewesen, den Referenten Punkt für Punkt zu widerlegen, aber da erst freie Diskussion zugelassen war, und nachher bloß 10 Minuten bewilligt wurden, so erklärte M., daß, wenn er bloß 10 Minuten bewilligt erhalte, er es vorziehe, auf's Wort zu verzichten und machte zugleich bekannt, daß Abends 7 Uhr im gleichen Saale eine Versammlung abgehalten werde, wo das gleiche Thema behandelt werde und wo wirklich freie Diskussion stattfinden. Darüber bei den Harmonicaposteln natürlich große Entrüstung. M. verließ den Saal, damit keine unliebsamen Zwischenfälle vorkommen sollten, wodurch der Behörde der Anlaß gegeben worden wäre, sich einzumischen. Es kam so weit, daß der Vorsitzende gegen eigene Mitglieder einschreiten mußte. — Abends 7 Uhr hielten wir dann unsere Versammlung ab. Genosse Kell vom Holzarbeiterverband in Stuttgart hatte das Referat über das gleiche Thema übernommen, welches Herr Klein aus Berlin so sehr verunglückt hatte. Die Versammlung war so zahlreich besucht als die am Nachmittag, es wurde aber den Zuhörern etwas Anderes geboten; hier brauchte nicht der Vorsitzende erst das Zeichen zum Applaus zu geben, wie es bei den Sitzungen der Fall gewesen, im Gegenteil, es mußte das Ersuchen gestellt werden, den Redner durch die vielen Beifallsbezeugungen nicht zu unterbrechen. Die Hirsch-Dunder'schen hielten, um einer Niederlage zu entgehen, und um ganz unter sich zu sein, am selben Abend eine Versammlung in Bouterbach ab. Die Mitglieder von Schramberg konstatierten, daß Genosse M. von Oberndorf sehr korrekt gehandelt habe, indem er in der Nachmittagsversammlung auf's Wort verzichtete.

**Schramberg.** Im württembergischen Schwarzwald liegt ein Städtchen, Schramberg genannt, welches durch seine umfangreiche Industrie weithin bekannt ist. Wer aber glaubt, daß hier noch Alles in guten und geordneten Verhältnissen lebt, der täuscht sich. Des Mittags oder Abends kommt mancher Arbeiter betrübt nach Hause, und fragt man nach der Ursache, so bekommt man oft Dinge zu hören, welche ganz unglaublich erscheinen, aber wahr sind. Man sollte nicht glauben, daß Familienbater sich oft um 20 bis 25 Mark vierzehn Tage lang abrackern müssen. Wenn man die theuren Wohnungen, die hohen Lebensmittelpreise am hiesigen Orte in Betracht zieht, so muß man doch zu der Ueberzeugung kommen, daß es mit der Ernährung einer Familie sehr windig ausseht. Wir haben aber leider schon die Wahrnehmung gemacht, daß es noch viele Arbeiter gibt, welche sich durch unsere Gegner mit leeren Phrasen abspülen und sich am Gängelbunde führen lassen. Das Fabrikantenthum hat ein so wachsameres Auge auf die Arbeiter, daß sich mancher nicht einmal zu denken wagt. Die Arbeiter sind an diesem unwürdigen Zuständen selbst schuld, denn würden sich dieselben zu einer Organisation zusammenschließen, so könnte es nicht vorkommen, daß bei den jetzt schon so niedrigen Löhnen immer noch neue Lohnreduktionen in Masse vorkommen. Aber die Herren Fabrikanten wissen ganz gut, daß die Arbeiter willenloses Werkzeug in ihren Händen sind, wenn sie nicht organisiert sind, deshalb scheuen sie kein Mittel, die Organisation auf alle mögliche Art und Weise zu unterdrücken. Bei einer Arbeiterzahl, wie sie am hiesigen Orte ist, wären die Fabrikanten vollständig ohnmächtig, wenn die Arbeiter sich ihrer traurigen Lage bewußt wären. Um sie aus ihrem Schlaf aufzurütteln, referierte Ulrich Genosse Klotz aus Stuttgart am hiesigen Orte im „Sammler“ über die wirtschaftliche Lage der Arbeiter und die Gewerkschaftsorganisation. Redner erntete für seinen 1/2stündigen leicht verständlichen Vortrag allseitigen Beifall und war der Vortrag nicht ohne Erfolg. Es wurde sofort zur Gründung eines Metallarbeitervereins geschritten und ließen sich auch sofort 32 Mitglieder einschreiben. Wir rufen den hiesigen Arbeitern zu: schließt Euch Mann für Mann dieser Organisation an, damit wir zum Ziel gelangen und es uns möglich wird, endlich bessere Arbeitsverhältnisse herbeizuführen.

**Schlösser u. Maschinenbauer.**  
**Münchberg.** Am 19. Mai hielt die Sektion der Schlösser und Maschinenbauer ihre regelmäßige alle 14 Tage stattfindende Mitgliederversammlung ab. In dieser kam in einer Werkstättenangelegenheit der „Wiktoria-Fahrradwerke“ das Verhalten eines daselbst beschäftigten Arbeiters zur Sprache, das wir im Interesse unserer Sache den organisierten Kollegen nicht vorenthalten dürfen. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Vor einigen Wochen

wurde in genannter Fabrik ein Dreher Namens Schüller eingestellt. Derselbe war aber bereits bei den Arbeitern der Fabrik in dem Sinne bekannt, daß er die Absicht hege, die Arbeiterpreise herunterzubringen und zwar so, daß eine reelle Arbeit nicht mehr geliefert und auch nichts mehr verdient werden konnte. Als Lohn dafür versprach er sich in seinem Streberwahn eine Drehermeisterstelle. Durch seine unredlichen Manipulationen brachte er es denn auch dahin, daß an dem betreffenden Arbeitsobjekt wirklich ein Abzug von 40 Prozent erfolgte. Nachdem nun in der Diskussion Alles klar gelegt war, wurde einstimmig der Antrag angenommen, daß bei der Fabrikleitung die Entlassung dieses Arbeiters zu verlangen sei, und zwar sollte eine Kommission von 3 Kollegen, durch die Versammlung gewählt, welche jedoch nicht selbst in der Fabrik beschäftigt sein durften, dieses Verlangen der Fabrikleitung am Montag Morgen unterbreiten. Die Kommission machte sich vorstellig, wurde auch freundlichst angehört und nach Vernehmung einiger älterer daselbst beschäftigter Dreher war das Resultat, daß Schüller entlassen wurde. Kollegen, nehmt nicht an, daß wir übereilt gehandelt, sondern dieser Schüller ist nicht im Geringsten für die gerechte Sache, was noch jeder Indifferente einsehen, zugänglich, und der Organisation waren wir es schuldig, ihn unschädlich zu machen. Das einzige Zusammengehen in diesem Falle liegt wieder den Werth und die Nothwendigkeit der Organisation erkennen, darum immerzu aufgerüttelt die indifferenten Arbeiter, daß sie eintreten in unsere Reihen und wackere Kämpfer der Arbeiterbewegung werden. Den Kollegen der Sektion selbst sei hier zu gleicher Zeit nahe gelegt, daß unsere Versammlungen unbedingt nothwendig, diese gewissermaßen unser geistiger Stützpunkt sind, hier müssen wir uns üben und ausbilden zum Kampfe mit dem Kapitalismus. Deshalb erscheint in Zukunft zahlreicher und pünktlicher in den Versammlungen und der Erfolg wird nicht ausbleiben, wir werden vorwärts kommen.

**Schmiede.**  
**Böckum.** Die wirtschaftliche Lage der Kesselschmiede, Zuschläger und Hülfsarbeiter bei der Firma Wittlich in Böckum, Westphalen, ist sehr wenig beneidenswert. Sie haben bei einem Durchschnittslohn von 2,50 bis 3 1/2 stündige Arbeitszeit (im Winter 10 1/2 Stunden) sehr anstrengende Arbeit und stehen unter fortwährender Kontrolle eines sog. Werkmeisters, der, nebenbei gesagt, auch ein großer Arbeiterfreund zu sein vorgibt. Sie haben also wohl Ursache zur Unzufriedenheit. Doch nun ist die Frage, ob, da doch schon auch verschiedene der Kollegen organisiert sind, diese Zustände für immer dieselben traurigen bleiben müssen oder nicht. Wir möchten daher an die aufklärten Kollegen am Platze und speziell an die in der Dampfseifenfabrik von Wittlich Arbeitenden die Bitte richten, sich den § 9 Abs. 1 des Statuts etwas näher anzusehen, da steht es ja schwarz auf weiß, daß alle aufklärten, geliebtesten Arbeiter verpflichtet sind, alle indifferenten, der Organisation noch fernstehenden Kollegen dazu heranzuziehen. Denn dann wird das Wort: „Eintigkeit macht stark.“ kein leeres Wort, keine Phrase mehr sein.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband.**  
**Bekanntmachung.**  
 Die gelegentlich des Münchberger Formwerkreises ausgegebenen Sammelblätter bitten wir, ob auf ihnen gezeichnet oder nicht, umgehend mit dem darauf eingegangenen Geld nach hier einzusenden.  
 Der Streit in der Fahrradfabrik von Reber in Frankfurt a. M. dauert ununterbrochen fort. Ausständig sind jetzt 230, von denen 45 verheiratet sind. Die Firma zahlt bis jetzt noch keine Geneigtheit, mit der Streikkommission, die sich ihr angemeldet hat, zu unterhandeln. Zugug aller in der Fahrradbranche thätigen Arbeiter ist strengstens fern zu halten.  
 Folgende Mitgliedsblätter sind unglücklich und aufzuhalten:  
 Nr. 54737 des Formers Fritz Stork, geb. zu Bären am 8. Dezember 1843.  
 Der Zingelher Adolf Heim, geb. am 10. Mai 1872 zu Schlenz, Buch Nr. 47938, wird auf Antrag des Vertrauensmannes in Dresden auf Grund des § 8, Abs. 7a des Statuts aus dem Verband ausgeschlossen.  
 Das in letzter Nummer dieser Zeitung für unglücklich erklärte Mitgliedsbuch Nr. 9 des Schlossers Franz Fischer, geb. zu Freising am 17. Dezember 1875, hat sich wieder aufgenommen und wird die Ungültigkeitserklärung hiermit aufgehoben.  
 Von den nachfolgenden Orten ist der Zugug der Arbeiter der benannten Berufs fern zu

halten: Feilenhauer von Chemnitz, Formner von Eberswalde, Nadelarbeiter von Rachen, Zingelher von Dresden, Formner, Schleifer und Glasarbeiter von der Alsenburger Metallwaarenfabrik in Uitenburg. Arbeiter der Fahrradbranche von Frankfurt a. M. Hirtler und Dreher von Heide i. Holst. (Mantenberg & Co.)

Alle für den Verband bestimmten Geldsendungen sind nur an die Adresse unseres Kassiers  
**Theodor Werner, Stuttgart, Schlosserstraße 21, 1,**  
 zu richten, und ist auf dem für Mittheilungen bestimmten Postabschnitt zu bemerken, ob das Geld überweisenes Vermögen eines aufgelösten Vereines, Einschreibegeld, für Beiträge oder der Erbsis für Extramarken, Kongressprotokolle, Delegirtensteuer oder Generalkommissionsmarken ist.  
 Mit kollegialem Gruß  
**Der Vorstand.**

**An die Metallarbeiter Sachsens!**  
 Den Kollegen zur Nachricht, daß die Konferenz sächsischer Metallarbeiter am Sonntag, den 22. Juli a. c., in Würzen stattfindet.  
 Ich ersuche deshalb die Kollegen, mit der Einberufung von öffentlichen Metallarbeiter-Versammlungen baldigst zu beginnen und in denselben die Delegirtenwahlen vorzunehmen. Die Namen der Gewählten sind rechtzeitig an untenstehende Adresse einzusenden. Die vorläufige Tagesordnung soll in folgenden Punkten bestehen:  
 1. Konstitution.  
 2. Bericht der Mandatsprüfungskommission.  
 3. Bericht des Zentralagitationskomitees.  
 4. Bericht der Delegirten.  
 5. Agitation und Organisation.  
 6. Allg. Angelegenheiten.  
 Etwa zu stellende Anträge bitte ich rechtzeitig an mich gelangen zu lassen. Mandatsformulare sind durch Unterzeichneten zu beziehen.  
 Mit kollegialem Gruß  
**Carl Ritzmann, Chemnitz, Stifftsstr. 1,**  
 Vorsitzender des Zentralagitationskomitees.  
 Die Arbeiterblätter Sachsens werden höchst um Abdruck gebeten!

**Technisches.**  
**Karborund, ein neues Schleif- und Poliermittel.**

Als Erfinder des Karborunds wird ein Herr Atcheson genannt. Derselbe ist kein Chemiker, sondern Mechaniker und Elektriker; er hatte bei seinen Präzisionsarbeiten oft große Noth mit den von ihm als Schleifmaterial benutzten verschiedenen Sorten von Schmirgel und Korund und kam dadurch auf die Idee, sich einen für seine Zwecke geeigneteren, dem Diamant möglichst nahe kommenden Körper zu schaffen, der also zwischen der als Korund kristallisirten Thonerde und der als Diamant kristallisirten Kohle stehen sollte. Zur Herstellung dieses Körpers verwendete er ein Gemisch von reiner Meteoritenkohle und von gewöhnlichem Thon, also kieselaurer Thonerde, welches Gemenge er in einem kleinen elektrischen Ofen mit Hilfe des Lichtbogens zu einem kleinen, mit Kohle ausgefüllten eisernen Gefäß, in welches die Mischung von Thon und Kohle eingefüllt wird; setzt man dann in letztere einen als Elektrode dienenden Kohlenstab, während man das eiserne Gefäß mit dem anderen Pol der Elektrizitätsquelle verbindet, so entsteht ein kräftiger Lichtbogen, der die eingetragene Masse zum Schmelzen bringt; nimmt man dieselbe dann, nachdem der Strom unterbrochen, aus dem Ofen heraus und zerfällt sie, so zeigen sich darin kleine Splitter von hohem Glanz und großer Härte. Nachdem diese Kristalle von der übrigen Masse getrennt, versucht man dieselben als Schleifmaterial zu verwenden, indem man sie ähnlich wie feine Diamantsplitter (sog. Diamant-hort) in Kupferscheiben einhämert. Obgleich nun dieser Versuch mißlang, weil die Kristalle, wenn auch äusserst hart, doch für den Gebrauch als Schleifmittel viel zu spröde waren, so ermittelte der erste Erfolg doch zu dem Bau eines größeren und geeigneteren elektrischen Ofens, in welchem man durch längere und langsamere Einwirkung besser getemperte Kristalle zu erzielen erwarbete. Atcheson stellte diesen Ofen aus feuerfestem Thon her mit einem Schmelzraum von etwa 12 Zoll Länge bei 4 Zoll Breite und 4 Zoll Höhe.  
 Der elektrische Strom wurde durch zwei als Elektroden dienende Kohlenstäbe von beiden Längsseiten des Herdes eingeführt und der Lichtbogen durch entsprechende Entfernung dieser Elektroden regulirt; das hierbei erzielte Resultat entsprach auch den Anforderungen, da man größere und weniger spröde Kristalle erhielt, die sich als Schleifmaterial völlig geeignet erwiesen und von Atcheson den

Namen Karborund erhielten, weil er nach seiner ursprünglichen Theorie ein Mittelglied zwischen Diamant und Korund hergestellt zu haben glaubt. Nachdem das Ziel soweit erreicht war, erkannte der Erfinder aber doch, daß er für die Durcharbeitung der Sache eines Chemikers bedürfe und zog hierfür einen Deutschen, Herrn Dr. Mühlhäuser, hinzu. Die von letzterem angestellte chemische Untersuchung des Materials ergab nun das überraschende Resultat, daß die ganze Theorie, auf welche Atcheson seine erfolgreiche Erfindung aufgebaut hatte, eine Irrthum war, da der neue Körper von Thonerde nur äusserst geringe Spuren enthielt und sich als eine Verbindung von genau einem Äquivalent Silizium und einem Äquivalent Kohle, also als ein Silizium-Kohlenstoff erwies; das dafür nöthige Silizium war der angewandten kieselauren Thonerde entnommen, während die Thonerde selbst, auf deren Aktion Atcheson rechnete, gar nichts mit der Bildung der Kristalle zu thun hatte. Nachdem dieses festgestellt war, ergab sich nun auch der geeignete Weg für eine rationelle Fabrikation; an Stelle der kieselauren Thonerde verwandte man jetzt für das Schmelzgemenge reine Kieselsäure, d. h. weissen Quarzsand, mischte diesen mit der nöthigen Menge Kohle und fügte dann noch eine aussehende Porzion gewöhnlichen Kochsalz hinzu, welches letztere durch seine leichte Schmelzbarkeit die Einwirkung des elektrischen Stromes befördert.  
 Man bekam auf diesem rationellen Wege auch größere Mengen der schönen Kristalle; dieselben zeigen auch in ihrer äußeren Form die Mittelstellung zwischen Diamant und Silizium an und enthalten in reinem Zustand 80 Prozent Kohlenstoff und 70 Prozent Silizium, während aber die beiden Elemente, aus denen der Körper zusammengesetzt ist, beim Erhitzen und namentlich in einem Strom von Sauerstoff sehr leicht verbrennen, ist die Verbindung derselben, das Karborund oder richtiger Karborundsilizium, so feuerbeständig, daß man sie stundenlang in einem Strom von Sauerstoff glühen und dadurch zugleich etwa noch beigemischten Kohlenstoff entfernen kann, während man die beigemischte Kieselsäure durch Behandlung mit Flußsäure entfernt.

Die ersten Versuche Atcheson's datiren nach seiner Angabe bereits aus dem Jahre 1890, an die industrielle Verwerthung der Sache ist er jedoch erst später herangekommen und hat zu diesem Zweck eine Gesellschaft gegründet, welche beabsichtigt, die Kräftevertheilung ihren Sitz in der Mitte des Kohlenreviers von Pennsylvania wählte und sich in erster Stelle der Verwerthung des Karborunds als Schleifmaterial zuwandte, da der neu gewonnene Körper nicht bloß das bisher gebrauchte härteste Schleifmittel, der Korund, schneidet, sondern selbst den Diamantbord beim Poliren von Diamanten zu ersetzen mag. Die bisher in der Mechanik angewandten Schleifmittel aus Schmirgel oder Korund werden bekanntlich in der Weise hergestellt, daß man sie in ein geschmolzenes Quarzgemisch, welches zum Theil aus Schellack besteht, einrührt und dann aus der Masse Scheiben formt. Diese Scheiben, welche schlechte Wärmeleiter sind, erhitzen sich bei der nöthigen raschen Rotation so sehr, daß man beim Schleifen Wasser aufkauen lassen muß, und selbst dann noch über ein bestimmtes Maß von Arbeitsleistung nicht kommen kann, weil man z. B. die fehlernen Werkstücke sonst verbrennen würde; ganz anders kann man bei dem vollkommen feuerfesten und die Wärme gut leitenden Karborund vorgehen; man stellt die Schleifscheiben aus diesem Material in der Weise her, daß man Karborund in den verschiedenen Feinheitsgraden mit Kaolin mischt und die Scheiben dann bei höchster Temperatur brennt. Mit einer so hergestellten Schleifscheibe hat Herr Professor Martens neulich in seiner Werkstatt eine sehr harte Stahlstange ganz trocken anschneiden lassen und ist bei derselben nicht mal eine Anlaufarbe erschienen. Die Härte der Felle blieb also vollkommen erhalten.  
 Daß die praktische Verwendung dieser Scheiben sich dadurch vorthellhaft gestaltet, daß man mit ihnen mehr und Besseres leistet, beweist die mir von Herrn Atcheson vorgelegte Berechnung eines Fabrikanten, wonach ein Arbeiter, der täglich 1 Dollar 50 Cents Lohn bekommt, bei Verbrauch von 1/2 Unze gleich 4 g das Doppelte leistet, als früher mit besten Schmirgelscheiben. Der Fabrikant kalkülirte nun darauhin weiter, daß ihn durch Anwendung des Karborunds eine tägliche Ersparnis von 2 Dollar 50 Cents erwachsen, da die Generalkosten für die Arbeitsstelle bei jetziger doppelter Leistung dieselben wären wie früher, das etwas höhere Wert sich also sehr gut bezahlt macht, wie es denn überhaupt nicht nur beim amerikanischen Fabrikanten, sondern auch bei den hiesigen Arbeitern als Grundtag gilt, nur bestes Werkzeug anzuwenden, während man bei uns gerade in dieser Richtung eine wenig lohnende Sparsamkeit ist. Außer bei der Metallbearbeitung sind Karborundscheiben auch schon in der Bahntechnik verwendet; man hat

Für diesen Zweck kleine Scheiben, denen man eine Geschwindigkeit bis zu 18,000 Touren in der Minute gibt. Noch interessanter ist die Benutzung des neuen Materials in der Glaschmelze. Es ist bekannt, dass zwischen Glasfenstern und anderen Erfindungen über die Erfindung patentierter Glühlampen seit langer Zeit bei den Gerichten Prozesse schweben, welche mit wechselndem Erfolg durchgeföhrt sind.

Neuerdings ist es nun durch Benutzung des Karborunds gelungen, eine Glühlampe herzustellen, für welche Edison's Patent nicht gilt; diese Lampen bestehen aus einem Glaskörper, in welchem ein Glasstängel eingeschlossen ist, der die Zuleitungsdrähte enthält. Die Herstellung solcher Glühlampen mit absolut luftdicht eingeschlossenen Stäbchen würde sich aber nach dem alten Verfahren der Glasbläuen so theuer stellen, dass eine Konkurrenz derselben gegen Edisonlampen ausgeschlossen bliebe. Die Amerikaner haben diese Schwierigkeit beseitigt, indem sie die Stäbchen mit der Glasrinne in durchaus gleichmäßigen Größen fabriciren. Bei meinem Besuch der Atterbury-Glaskütte in Pittsburg habe ich die Ausführung im Großen gesehen; es werden dort in eine Glasrinne, welche 24 Formen enthält, zunächst die Platinbrähte hineingehängt, sodann wird das geschmolzene Glas aufgeführt, welches sich beim Uebergehen der Rinne um die Platinbrähte legt und so mit einem Druck die 24 Stäbchen mit einem geschmolzenen Platinbraut fertigt liefert, man hat sie dann nur noch auseinander zu nehmen und in die ebenfalls auf mechanischem Wege passend gemachte Öffnung des Lampenkörpers einzuschleifen, wozu man sich eben des Karborunds als leistungsfähigsten und feinsten Schleifmaterial bedient. Die nöthigen feinen Sorten des Karborundpulvers werden dadurch erhalten, dass man die bereits durch feine Siebe geriebene Masse mit Wasser aufschleimt und das sich hieraus abscheidende Pulver nach der Zeit, die es zum Absetzen gebraucht, sortirt.

Das sich nach 6 Minuten Absetzen ist das Größte, während die nach 12, 18 und 24 Minuten niederfallenden Sorten bis beinahe zu unsehbarer Feinheit gewonnen werden, dabei aber ihre volle Härte behalten, so dass man damit beim Schleifen einen scharfen Schnitt neben höchster Politur erzielen kann. Selbstredend können diese Stäbchen nach etwaigem Zerbrechen der Lampenkörper auch wiederholt benutzt werden. (Nach dem "Monteur" aus einem Bericht des Dr. Frank-Charlottenburg über die Kolonialische Weltausstellung an den "Verein für Gewerbefleiß in Preußen.")

(Monteur.)

Briefkasten.

Frankfurt a. M. Bericht zu spät eingelaufen, daher bei der Länge desselben Aufnahme in dieser Nummer unmöglich. Wenn zu spät abgehandelt, hilft auch "Erprob" nichts.
Münster (Hordt) Betreffs des B. wenden Sie sich an den Vorstand.

Vereins-Anzeigen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Aachen. Samstag, 2. Juni, Abds. halb 9 Uhr, Versammlung im Lokal, Eifenschornsteinstraße. L.O.: Besprechung über unsere im Streit befindlichen Kollegen. Regelung des Herbergswesens. Besprechung eines Ausfluges. Verschiedenes. Aufnahme neuer Mitglieder. — Die reistrenden Kollegen werden auf § 3a aufmerksam gemacht.

Aalen. Samstag, 2. Juni, Abds. 8 Uhr, Versammlung im "Hirsch". — Diejenigen Genossen, welche noch Rechnungen betr. Matfeler haben, möchten dieselben bis Samstag Abends 8 Uhr einreichen.

Altenburg. Sonnabend, 9. Juni, im "gold. Löwen", Versammlung. Beschlusfassung über Abhaltung eines Sommerausfluges.

Alt- und Neugersdorf. Freitag, 8. Juni, Bahlabend. Die Rechnungen werden an ihre Pflichten erinnert. — Sonntag, den 10. Juni, Ausflugs in die "Lohhalle" nach Abban. Sammeln früh 10 Uhr in der "Feldschänke". Die Mitglieder und Genossen sind zu reger Theilnahme freundlich eingeladen.

Aschersleben. Sonnabend, 2. Juni, Mitgliederversammlung im Schröder'schen Lokal. L.O.: Zahlung der Beiträge. Aufnahme neuer Mitglieder. Wichtige Verbandsangelegenheiten. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist unbedingt nöthig. — Den Mitgliedern zur Nachricht, dass am Sonnabend nach dem 1. und 15. eines jeden Monats, Abends halb 9 Uhr, Versammlung stattfindet. — An Stelle des abgereisten Kollegen Schülze wurde Kollege Großhaus zum Bevollmächtigten gewählt.

Barmen. Samstag, 9. Juni, Abends halb 9 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal bei Wwe. Sittmann, Sedan- und Steinweg-Strasenecke. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend nöthig. — Den Mitgliedern zur Kenntniß, daß die Zeitung durch die Post versandt wird. An den Vereinsabend wird dieselbe nicht verschickt.

Birkenheim. Samstag, den 2. Juni, Abds. halb 9 Uhr, Mitgliederversammlung in der "Walhalla" bei Bobig, Kirchg., L.O.: Geschäftliches. Vortrag, "Die Verantwortlichkeit der Juden". Prof. Genosse Ed. Graf. Neuwahl des Bevollmächtigten. Verschiedenes. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes in dieser Versammlung zu erscheinen.

Bremervahren. (Sektion der Klempner.) Sonnabend, 9. Juni, Abds. halb 9 Uhr, im "Kolosseum", Mitglieder-Versammlung. L.O.: Hebung der Beiträge. Aufnahme neuer Mitglieder. Verschiedenes. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung wird um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht.

Cöthen. Sonntag, 8. Juni, Nachm. halb 4 Uhr, im "goldenen Engel" (Neustadt), öffentliche Metallarbeiter-Versammlung. L.O.: Vortrag von Gen. Schöps-Deffau. Diskussion. Verschiedenes. Das Erscheinen aller Metallarbeiter ist dringend nöthwendig.

Dresden-Alstadt. Sonnabend, 9. Juni, Abds. halb 9 Uhr, öffentliche Versammlung aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen von Dresden-Alstadt und Umgebung im Saale des "Arianon". L.O.: "Der Uebermuth des Fabrikantenhums und das Koalitionsrecht der Arbeiter". Referent: Gen. Keller aus Görlitz. Debatte. Gewerkschaftsangelegenheiten. Zahlreiches Erscheinen aller Metallarbeiter ist nöthwendig.

Dresden. Sonntag, 3. Juni, Vormittags halb 11 Uhr, öffentliche Versammlung der Klempner u. v. B. von Dresden-Alt- und Neustadt u. Umgebung im großen Saale des "Arianon". L.O.: "Das Klempneregewerbe und seine Arbeiter, und wie stellen wir uns zu dem von den Hamburger Kollegen vorgeschlagenen Lohnzins für die Klempner Deutschlands." Referent: Kollege Reichel aus Leipzig. Debatte. Sonstige Angelegenheiten. Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist Pflicht.

Durlach. Donnerstag, den 7. Juni, Monatsversammlung. L.O.: Aufnahmen. Eingahlung. Vortrag von Gen. Palmbach über: "Der freie Wille des Menschen." Verschiedenes. Fragelasten. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Erlangen. Samstag, 2. Juni, punkt 8 Uhr, Versammlung. Das Erscheinen aller Mitglieder ist nöthwendig.

Fleisberg. (Sektion der Klempner.) Dienstag, 5. Juni, Mitglieder-Versammlung bei Ch. Raiff, Schleiwiger Straße. Tagesordnung im Lokal.

Freiberg i. S. Sonnabend, 2. Juni, Abds. halb 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung in Fibach's Restaurant, Ronnengasse 8. — Dasselbe wird Abends von 7—8 Uhr die Reifeunterstützung ausbezahlt.

Gassen. Sonnabend, 2. Juni, Abends halb 9 Uhr im "Schützenhaus", Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung im Lokal. Zahlreiches Erscheinen nöthwendig.

Glauchau. Sonnabend, 2. Juni, im Vereinslokal, Besprechung über den Ausflugsnach Freiberg i. S. zur Gewerbeausstellung. — Sonntag, den 3. Juni, Ausflugs nach Grünfeld, Amarsch punkt 1 Uhr aus der Ostplantage (grüne Aue).

Görlitz. Sonnabend, 9. Juni, Abds. halb 9 Uhr, Bahlabend bei Hellmann, Bangenstraße 48.

Grünberg i. Fahl. Sonnabend, 9. Juni, bei Strauß, Silberberg 3, Metallarbeiter-Versammlung. Die Mitglieder werden ersucht, die Versammlungen zahlreicher zu besuchen.

Hamburg. (Sektion der Selbstleher, Gürtler u. s. w.) Mittwoch, 6. Juni, Abds. 9 Uhr, Versammlung bei Herrn v. Salzen, Raffamagerreihe 6—7. L.O.: Bericht vom Kartell. Abrechnung von den Maimarken. Abrechnung vom Wintervergütungen. Arbeitsnachweis.

Hannau. Samstag, 2. Juni, Abds. 9 Uhr, im Gasthaus zur "Schwedischen Krone", Mitglieder-Versammlung. L.O.: Aufnahme und Eingahlung. Verschiedenes.

Hildesheim. Samstag, 2. Juni, Abds. 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung. L.O.: Beitragszahlung. Aufnahme. Vortrag von Kol. L. Kettner. Verschiedenes. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder wird erwartet.

Hersfeld. Sonnabend, 9. Juni, Abds. 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Gasthof zur "Sonne". L.O.: Zahlung der Beiträge. Aufnahme neuer Mitglieder. Lokalfrage. Verschiedenes. — Die Restanten werden ersucht, ihren Pflichten nachzukommen, widrigenfalls wir nach § 8, Abs. 2a verfahren müssen. — Den Mitgliedern diene

zur Kenntniß, daß die Versammlungen von jetzt ab alle 14 Tage stattfinden.

Heilbronn. Unser Lokal befindet sich jetzt in der "Mose". Dasselbe findet nächsten Samstag, 2. Juni, Abds. 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung statt. Tagesordnung im Lokal. Wegen Wichtigkeit derselben vollständiges Erscheinen erwünscht.

Helmstedt. Sonnabend, 9. Juni, Abds. 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung. L.O.: Vortrag über Zweck und Ziele der Gewerkschaftsorganisation. Vollzähliger Besuch ist erwünscht.

Hilversheim. Samstag, 2. Juni, Abds. halb 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung. L.O.: Eingahlen der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. Zentralarbeitsnachweis. Wahlbest. Verschiedenes. Fragelasten. — Die Mitglieder werden ersucht, die Bücher der Bibliothek wegen Revision unbedingt abzugeben, da sonst die Veröffentlichung der Namen in der Versammlung stattfindet.

Jechhausen. Samstag, 9. Juni, Abds. 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung. L.O.: Die Arbeitsverhältnisse vom Jahre 1870 bis zur Jetztzeit. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Jinden. Montag, 4. Juni, Abds. halb 9 Uhr, Versammlung im "Holländer". L.O.: Vortrag. Diskussion.

Jünzburg. Die Mitglieder-Versammlungen finden vom Juni ab jeden 1. und 8. Sonnabend im Monat statt. Nächste Versammlung am Sonnabend, 2. Juni, bei H. Meyer. Die Mitglieder werden ersucht, die Versammlungen pünktiger zu besuchen.

Karlsruhe. Sonntag, 3. Juni, Vorm. 10 Uhr, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung im Lokal. (Sektion der Schlosser und Maschinenbauer.) Alle 14 Tage Versammlung. Nächste Versammlung Samstag, 2. Juni, Abds. halb 9 Uhr, im "Passauer Hof". Dultstr. 4. Dasselbe auch Herberge und Arbeitsnachweis.

Köln. (Sektion der Roth- und Glodengleher.) Samstag, 9. Juni, Abds. halb 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Café West. L.O.: Abrechnung. Aufnahme neuer Mitglieder. Gewerbliche Rundschau. Verschiedenes. — Die abreisenden Mitglieder werden wiederholt angefordert, vor ihrer Abreise sich beim Bevollmächtigten, Ludwig Bettrug, Adolfsdorferstr. 22/11, abzumelden.

Köln. (Sektion der Schmiede.) Samstag, 9. Juni, Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal. Vollzähliges Erscheinen ist sehr nöthwendig.

Obergrünz i. S. Freitag, Sonntag, den 3. Juni, Abds. 6 Uhr, bei Herrn Kochkämpfer, Mitglieder-Versammlung. Obergrünz i. Saunus. Samstag, 2. Juni, Abds. halb 9 Uhr, im Saale des "Felsenkeller", Mitglieder-Versammlung mit Vortrag.

Oppenheim. Samstag, 2. Juni, Mitglieder-Versammlung im "gold. Löwen". L.O.: Vortrag über "Mohamedanische und arabische Kulturperiode". Organisation. Verschiedenes. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Peine. Dienstag, 5. Juni, Abds. 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung im Lokal. — Die reistrenden Mitglieder werden auf § 3a des Statuts aufmerksam gemacht.

Planen i. N. Sonnabend, 2. Juni, Mitglieder-Versammlung.

Schöningen. Sonnabend, den 2. Juni, Mitglieder-Versammlung bei Herrn H. Behrens, Pulbergasse. — Die Restanten werden auf § 3a des Statuts aufmerksam gemacht.

Schwendeln. Montag, 4. Juni, Abds. halb 9 Uhr, in Groll's Restaurant, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung im Lokal. Es wird um vollzähliges Erscheinen ersucht.

Schwab. Gmünd. Samstag, 2. Juni, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung im Lokal. Die Mitglieder werden ersucht, vollständig zu erscheinen und ihre Mitgliedsbücher beifugs Kontrolle mitzubringen. — Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß Demjenigen, der dreimal nacheinander die Versammlung nicht besucht, die Zeitung entzogen wird. — Die Restanten werden an ihre Pflichten gemahnt. — Die Adresse des Bevollmächtigten ist: Rutzlangerstraße 12, daselbst wird auch das Reisegeld ausbezahlt.

Schwelm. Sonntag, 3. Juni, Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal. L.O.: Beitragszahlung. Aufnahme neuer Mitglieder. Vorlesung. Besprechung über einen Ausflugs. Verschiedenes.

Selb. Montag, 4. Juni, Abds. 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im "Mittelsbacher Hof". Tagesordnung im Lokal. — Den Mitgliedern zur Kenntniß, daß alle 14 Tage Versammlungen stattfinden.

reistrenden Mitglieder werden dringend ersucht, ihre Reste zu begleichen.

Stuttgart. (Hlg.) Samstag, 2. Juni, Mitglieder-Versammlung bei G. Weiß L.O.: Eingahlung und Aufnahme. Werkstatthalterhältnisse. Abrechnung des Ausschlags Verschiedenes.

Tübingen. Unseren Kollegen zur Mittheilung, daß die hiesigen Gewerkschaften, so auch der Arbeiterverein von Tübingen und Umgebung über das bisherige Vereinslokal "Zum Adler" von H. Wirtmeter bis auf Weiteres den Vorkauf verhängt haben. Es werden deshalb alle hiesigen und durchreisenden Kollegen ersucht, den "Adler" zu meiden, da der Wirth sich gegen uns in höchst unqualifizierter Weise ausgesprochen hat. Das Lokal befindet sich jetzt im "Anker", Bestlestr. — Samstag, 2. Juni, Abends daselbst Gewerkschaftsversammlung.

Unterhohen. Sonntag, den 3. Juni, Nachm. 3 Uhr, Versammlung im Lokal. L.O.: Zahlung der Beiträge. Aufnahme neuer Mitglieder. Nutzen und Werth des D. M. B. und der Organisation. Referent: Gen. Ehrbar. Vollzähliges Erscheinen ist dringend nöthig. Die Kollegen von Kalen sind freundlich eingeladen.

Wilmshaus i. S. (Metallarbeiter-Verein.) Sonnabend, 9. Juni, Abends halb 9 Uhr, Versammlung im "Johannesbad". L.O.: Vortrag über "Arbeitslosenunterstützung". Verschiedenes.

Anzeigen.

Nachruf. Dem verstorbenen treuen Mitglied und Kollegen, dem Schlosser Georg Probst rufen wir ein "Ruhe sanft" nach. Die Bahnhalle Altenburg. Am 24. Mai starb unser Kollege, der Schmied Johann Jechner im Alter von 83 Jahren an der Proletarierkrankheit. Ehre seinem Andenken. Die Mitglieder der Sektion der Schmiede Nürnberg. Am 27. Mai starb unser Kollege und Schriftführer, der Former Gottlieb Ortlieb von Heidenheim, im Alter von 27 Jahren an Blutvergiftung. Ehre seinem Andenken. Die Verwaltungsstelle Neutlingen.

Aufforderung. Der ehemalige Bevollmächtigte der Verwaltungsstelle Hersfeld, Friedr. Schilling, wird ersucht, seine Adresse einer wichtigen Angelegenheit halber, hierher gelangen zu lassen. Adam Ginkel, Kassier der Verwaltungsstelle Hersfeld, Mittwoch. 328.

Aufforderung. Der Former Jakob Laubmann aus Schwabach möge seine Adresse an mich gelangen lassen, damit ich ihm sein Verbandsbuch zustellen kann. Die Ortsverwaltungen möchten ihm dies zur Kenntniß bringen. Robert Wolfram, Erlangen, Bruckerstr. 17.

Aufforderung. Es werden die verehrlichen Ortsverwaltungen freundlichst ersucht, den Aufenthalt des Wilhelm Schüle, Schlosser aus Kalen, an die hiesige Ortsverwaltung gelangen zu lassen. Es soll sofort nach Kalen kommen wegen wichtiger Geschäftsangelegenheiten. Ortsverwaltung Kalen.

Stichtagsstellung. Da mir von verschiedenen Seiten entgegengehalten wird, daß ich als Vertrauensmann des D. M. B. von wenig Duldungsmarken sowie Gelder unterschlagen hätte, fühle ich mich verpflichtet zu erklären, daß die ganze Sache auf Unwahrheit beruht. Sollte nähere Auskunft erwünscht sein, so bin ich jeder Zeit dazu bereit. Julius Franke.

Achtung! Das Buch Nr. 57208 des Schlossers Albin Meerslein geb. am 16. November 1872 zu Merens, beigetreten am 12. Nov. 7 zu Pöchlum, ist auf der Reise nach Bergeborf bestoren gegangen. Es werden die Verwaltungen ersucht, dasselbe anzuhalten und an mich gelangen zu lassen. O. Griebwaldt, Pöchlum.

Bremen. Der Streik der Schwäbeler bauert unverändert fort. 45 Mann kämpfen um ihre Existenz. Zugung ist streng fern zu halten. Sendungen usw. sind zu richten an H. Wiechmann, Wisenstr. 48, Bremen.